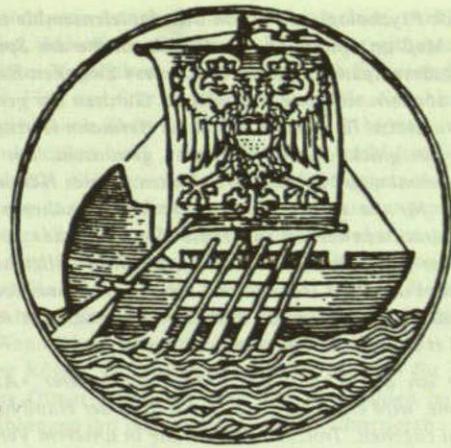


ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 77 · Juni 1990 **JULI 90**



Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Während ich, am Pfingstmontag, dieses Grußwort schreibe, machen manche von Ihnen schon Urlaub, andere bereiten sich zielstrebig darauf vor. In dieser Zeit ist das Angebot unserer Vereinsveranstaltungen kleiner als sonst. Aber dieses Heft von »Alt-Köln« muß fertiggestellt werden. Die Bundespost drängt uns. Der finanziell günstige Zeitschriftentarif wird nur gewährt, wenn er in jedem Vierteljahr einmal in Anspruch genommen wird. Ausnahmen werden, wie das Wort es sagt, nur ausnahmsweise geduldet. Also beiße ich in den sauren Pfingst-Apfel. Wir Kölner wissen es ja längst: »Jederein hät si Püngelche ze drage!« Und überhaupt: »Et jitt kei jrößer Leid als wat der Minsch sich selvs andeit!«

Ganz andere Sorgen hat derzeit Hermann Hertling, dessen Konterfei die Titelseite dieses Heftes ziert. Er kann am 16. Juli dieses Jahres seinen sechzigsten Geburtstag feiern und räumt schon jetzt mehrere Schrankfächer leer, um all die Glückwunschkarte unterbringen zu können, die ihn zu diesem Tage erreichen wird. Verdient hat er es: Seit die Spielschar der Pfarreien St. Engelbert Riehl und St. Agnes sich dem Heimatverein Alt-Köln anschloß, also seit 1959, ist er Mitglied der »Kumede«, seit 1962 gehört er zu ihren Autoren, seit 1984 ist er ihr Spielleiter. Ich will nicht behaupten, daß unter seiner Ägide die »Kumede« ihre größte Leistungsfähigkeit erreicht hat – das ist schwer zu messen. Aber unbestreitbar ist, daß die »Kumede« nicht nur das Ende der Ära Klinkenberg unbeschadet überstanden, sondern sich auf einem hohen Niveau stabilisiert hat. Gute oder sehr gute Leistungen erwartet man heute schon als etwas Selbstverständliches. Das erfordert vom Spielleiter außer schauspielerischer Potenz, dramaturgischem Geschick und organisatorischer Begabung auch ein gutes

21/43

Stück Psychologie. In einem Schauspielensemble ist ja ein gewisses Maß an Spannung unerlässlich. Sache des Spielleiters ist es, daß diese Spannung nicht in »Knies« zwischen Einzelnen ausartet, sondern sich in Kreativität zu Gunsten der gemeinsamen Sache umsetzt. In dieser Hinsicht sei Hermann Hertling auch weiterhin ein glückliches »Händchen« gewünscht, um »seine« Leute beisammen und bei Laune zu halten. Dieses Händchen braucht er auch für die entscheidende Aufgabe der näheren Zukunft: den Generationenwechsel innerhalb der »Kumede« so vorzubereiten, daß er sich, wenn es so weit ist, bruchlos vollziehen kann. Dazu kommt dann der Händedruck, der persönliches Wohlergehen, Gesundheit, Lebensfreude und Harmonie zusagen möchte. Woröm soll et enem jode Minsch nit och ens jot jonn?!

Wie ich den Ablauf der Produktion unserer »Alt-Köln«-Hefte kenne, wird es, wenn Sie dieses Heft in der Hand halten, auf Ende Juni zugehen. Trotzdem werden Sie in unserem Veranstaltungskalender auch die Juni-Termine erwähnt finden. Die vielen Mitglieder, die diese Hefte verwahren (man kann sich auch je zehn zu einem Buch binden lassen – bei nächster Gelegenheit werden wir einmal ein paar Musterbände zeigen!), können so ihr »Vereinstagebuch« vervollständigen. Was finden Sie sonst auf den nächsten Seiten? Nun, außer den gewohnten Rubriken »Et kölsche Hätz hält uns jung«, »Wir grüßen unsere neuen Mitglieder« und »Kölsch em WDR« zum Beispiel den ersten Teil des »Alt-Köln-Kalenders 1990« mit Notizen über unsere Mundartautoren, ergänzt durch einige charakteristische Texte, mancherlei vom Altmeister der Kölner Mundartliteratur, Wilhelm Schneider-Clauß, und schließlich, nach längerer Pause, wieder Buchbesprechungen. Mit der Köln-Literatur steht es ja wunderbarlich. In der Presse wird

sie in aller Regel nicht, wie andere Bücher, im Feuilleton, sondern im Lokalteil besprochen. Da steht der Bericht über ein Buch dann neben dem über einen Verkehrsunfall oder, sagen wir lieber, über eine unterhaltsame Veranstaltung und eine Spende für einen guten Zweck. Das ist besser als nichts. Aber dem Leser ist damit wenig gedient. Der möchte gerne wissen, ob er sich einem Autor beruhigt anvertrauen kann oder ob er besser daran tut, zu Beginn der Lektüre seinen Bleistift zu spitzen. Ein großer Name verbürgt ja leider, auch bei Büchern, noch keine Qualität. Davon wird auch in den nächsten Heften von »Alt-Köln« wieder die Rede sein müssen.

Bleiben Sie auch im Urlaub unserer Vater- und Mutterstadt Colonia, dem Kölsch in jeder, flüssiger und mundartlicher, Form und dem Heimatverein Alt-Köln treu, wie unser Mitglied Helma Bertus, die mir, kurz vor ihrem zweiundachtzigsten Geburtstag, im Februar eine Ansichtskarte von Tahiti schickte, auf der zu lesen stand: »Ich grüße aus der weiten Welt! – Bahl jonn ich och wider durch Ihrefeld!«

In diesem Sinne mit guten Wünschen für Sie alle

Ihr Heribert A. Hilgers

Über unsere Vereinsveranstaltungen

Samstag, 16. Juni 1990, 14.30 Ecke Mühlenbach und An der Malzmühle:

Besuch des »Ubiermonuments« mit Sabine Schrenk

In Heft 76 von »Alt-Köln« haben wir versprochen, daß wir uns wegen des großen Interesses unserer Mitglieder für den Besuch des sogenannten Ubiermonuments um eine Wiederholung bemühen. Hier können wir mitteilen, daß wir unser Versprechen halten. Sabine Schrenk zeigt einer zweiten Gruppe von »Alt-Köllnern« diesen ältesten römischen Quaderbau auf germanischem Boden und erzählt von dem, was er über die frühe Kölner Stadtgeschichte verrät.

Die Teilnahmekarten haben wir bei unserer Vereinsveranstaltung am 21. Mai (»Kölsche Tön us ahler Zick«) angeboten. Es lohnt sich eben immer, zu solchen Veranstaltungen zu kommen.

Samstag, 23. Juni 1990, 18.00 Uhr in St. Johann Baptist:

Messe »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt von Pfarrer Dr. Dieter Froitzheim

Unseren diesjährigen Gottesdienst haben wir bereits in Heft 76 von »Alt-Köln« angekündigt. Als kölschen Prediger haben wir diesmal Dr. Dieter Froitzheim eingeladen, früher Privatsekretär und Biograph von Kardinal Frings, jetzt Pfarrer von St. Joseph in

Unser Veranstaltungskalender

- | | | |
|----|--------|--|
| Sa | 16. 6. | Wiederholung: Besuch des »Ubiermonuments« mit Sabine Schrenk |
| Sa | 23. 6. | Messe mit kölscher Predigt in St. Johann Baptist |
| Mo | 20. 8. | Lichtbildervortrag: »Vogelleben in der Stadt« |
| So | 2. 9. | Große Studienfahrt nach Oberwesel |
| Mo | 10. 9. | »Porträt einer Puppenspielerin«:
ein Abend mit Grete Zimmermann |
| So | 23. 9. | »Och dat ess Kölle«:
Spaziergang durch Esch mit Hilger Jardin |
| Mo | 15.10. | Vortrag Professor Dr. Werner: »Theophanu« |
| Sa | 20.10. | »Kumede«-Premiere:
»Ottekolong vum Aldermaat« |
| Mo | 12.11. | Unser kölscher Liederabend: Ludwig Sebus |
| Mo | 10.12. | »Zinterklos kütt bei der Heimatverein« |

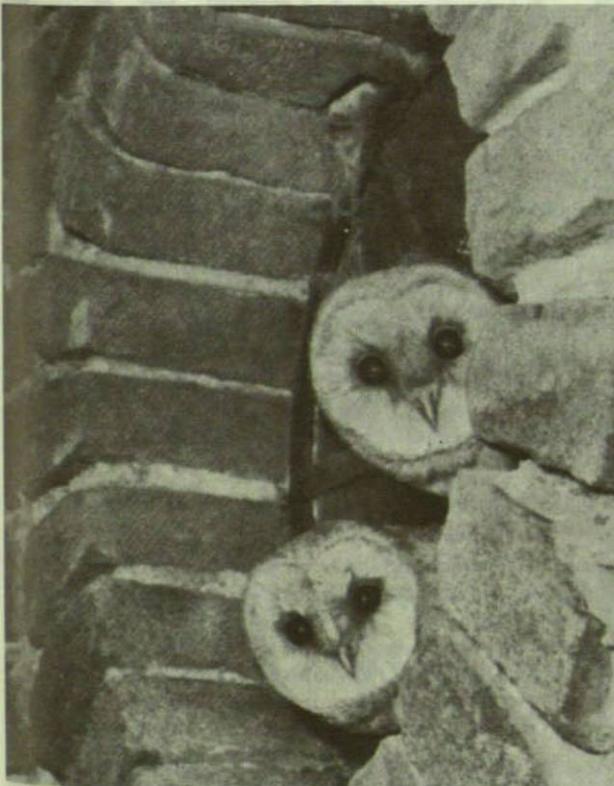
Leverkusen-Manfort und Stadtdechant von Leverkusen. Zusammen mit der Pfarrgemeinde von St. Johann Baptist feiern wir die Vorabendmesse zum Fest Johannes des Täufers.

St. Johann Baptist ist zu erreichen mit den KVB-Linien 3, 4, 9 sowie 132 und 133 bis Haltestelle Severinsbrücke. Wir rechnen mit reger Teilnahme.

Montag, 20. August 1990, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Lichtbildvortrag von Hans Otmar Böhm (Deutscher Bund für Vogelschutz, Köln) über »Vogelleben in der Stadt«

»Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust«, sagt Goethes Faust. Das gilt auch für uns. Die eine Seele genießt wie selbstverständlich die Annehmlichkeiten der Zivilisation, die andere beklagt die Verstädterung der Landschaft. Wir werden das Dilemma nicht lösen. Aber wir können zur Kenntnis nehmen, daß



Zwei Schneeeulen in Immendorf

unsere Städte nicht, wie manche Kulturkritiker meinen, trostlose Steinwüsten sind. Jedenfalls gilt das für Köln. Hier gib es zum Beispiel ein buntes Vogelleben. Das erschöpft sich keineswegs in Amsel, Drossel, Fink und Star, in »Mösche un Mäle, Sprohle un Krohle« und geht auch über Tauben, Enten und Möwen weit hinaus. Gartenkolonien und Friedhöfe, aber auch landwirtschaftlich genutzte Flächen und Rekultivierungsgebiete am Stadtrand können in dieser Hinsicht große Überraschungen bieten. Manche Vögel haben auch ihre Lebensgewohnheiten geändert und sich dem Stadtleben angepaßt. Das gilt nicht nur für Elstern. Nur den Kuckuck, den ich bis um 1950 noch im Beethovenpark gehört habe, gibt es auf Kölner Boden wohl nicht mehr. Oder doch? Wenn einer das weiß, dann unser Referent: der Vorsitzende der Kölner Gruppe des Deutschen Bundes für Vogelschutz, Hans Otmar Böhm. Er wird viel zu erzählen haben und diese Erzählungen mit informativen Bildern illustrieren.

In der Kölner Mundartliteratur ist von mancherlei Vogelgetier die Rede. Die »Alten«, vor allem die Lehrer unter ihnen, wußten, worauf sie achten mußten. Auch für uns wird es gut sein, daß wir wissen, was wir sehen könnten.

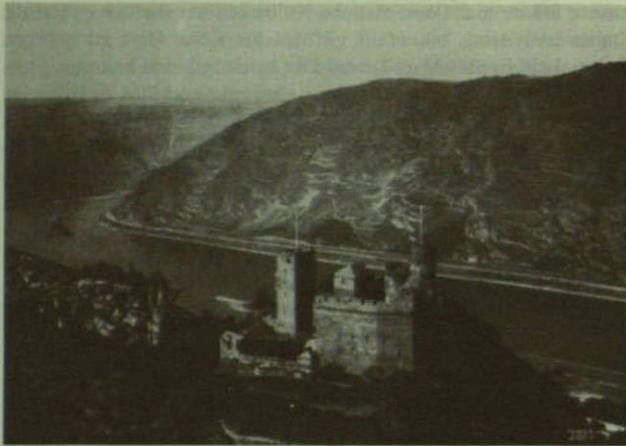
Der Eintritt ist frei, auch Gäste sind willkommen.

**Sonntag, 2. September 1990, 8.00 Uhr ab Theodor-Heuss-Ring:
Große Studienfahrt nach Oberwesel**

Die alljährliche große Studienfahrt, die deshalb groß heißt, weil uns für sie zwei Busse zur Verfügung stehen, wurde in Heft 76 von »Alt-Köln« mit insgesamt nur sieben Zeilen angekündigt. Trotzdem waren am Ende des Vorverkaufs vor der Vereinsveranstaltung am 21. Mai praktisch alle Karten vergriffen. Wir nehmen das als gutes Omen für die Fahrt selbst, ihre Stimmung und ihren Schwung. Immerhin brauchen die nachfolgenden Ausführungen also nicht mehr der Werbung für die Fahrt zu dienen, sondern der Information der Teilnehmer.

Oberwesel mit seinen mittelalterlichen Mauern, Türmen und Toren, Kirchen und Kapellen stellt eines der geschlossensten Stadtbilder am Mittelrhein dar. Zu Beginn des geplanten Aufenthalts erreichen wir über die Rheingoldstraße den Aussichtspunkt Mariaruh mit einem schönen Blick auf das Tal der Loreley (Hobby- und andere Fotografen sollten ihre Kameras bereithalten). Von dort aus fahren wir durch einen ob seiner Weinqualitäten berühmten Rebhang. Dieser Teil der Straße bietet immer wieder neue Ausblicke auf die Stadt und auf das rechtsrheinisch stromaufwärts gelegene Kaub mit der mitten im Rhein liegenden Pfalz, einer ehemaligen Zollstation.

Wie Köln hat Oberwesel eine römische Vergangenheit (als Militärlager »Vosavia«) ebenso wie eine fränkische (als Königshof



Blick auf Oberwesel und die Schönburg

»Wisele«). Unter Kaiser Otto I., dessen Bruder Bruno Erzbischof von Köln war, gehört Oberwesel zum Reich. 1254 wird es, zusammen mit Köln, Frankfurt, Mainz und den Klöstern Eberbach, Schönau und Weschweiler, Mitglied des Rheinischen Städtebundes. So sind wir in Oberwesel also auch kölnischer Kunst und Kultur auf der Spur. Die Oberweseler Liebfrauenkirche ist in die UNO-Liste der schützenswerten Kulturdenkmäler aufgenommen, was, bisher jedenfalls, nicht einmal dem Kölner Dom zugestanden wurde.

Manches Zeugnis der Vergangenheit ist durch Feuersbrünste (die in den vielfach mit Holz errichteten Bauwerken früherer Jahrhunderte reichliche Nahrung fanden), aber auch durch den Bau der Straße von Koblenz nach Mainz (um 1830) und die Errichtung der Rheintal-Eisenbahn (ab 1857) unwiederbringlich verloren. Aber manches ist auch verblieben, was sehenswert ist.

Über Mittag ergibt sich die Gelegenheit, einen Blick in das früher in kurkölnischem Besitz befindliche Städtchen Bacharach zu werfen: Rathaus, Haus Sickingen (eines der ältesten gotischen Giebelhäuser im gesamten Rheinland), der kurkölnische Posthof (leider in einem bedauernswerten baulichen Zustand), der Alt-(Chur-)kölnische Hof und die Alte Münze (heute zwei Gasthäuser), die Ruine der St. Werner-Kapelle und Burg Stahleck. Im Bacharacher Hotel »Gelber Hof« werden wir das Mittagessen einnehmen.

Im Lauf des Nachmittags wird auch Zeit zur freien Verfügung sein.

Die Rückfahrt erfolgt durch das Tal der »Engehöll« über Wiebelsheim auf die Höhen des Hunsrück, links mit Blick auf den

Soonwald, in dem einst der Schinderhannes hauste, bis zur Autobahnauffahrt Laudert, von dort aus über die A 61 zurück nach Köln.

Im Preis der Teilnahmekarte von 40,00 DM sind enthalten die Kosten für die Fahrt mit modernem Reisebus, für Eintritt und Erläuterungen sowie für das gemeinsame Mittagessen (ohne Getränke). Da wir mit unseren Partnern feste Abmachungen treffen müssen, können verkaufte Karten nicht zurückgenommen werden.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 8.00 Uhr ab Theodor-Heuss-Ring auf der nördlichen Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße (Nähe Ebertplatz). Die Rückkehr dorthin ist für die Zeit zwischen 20.00 und 20.30 Uhr vorgesehen.

Montag, 10. September 1990, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

»Porträt einer Puppenspielerin« – ein Abend mit Grete Zimmermann

So ist es Brauch beim Kölner Hänneschen-Theater: im Rampenlicht stehen die Puppen, die Spieler bleiben »hinger der Britz«. Nur ausnahmsweise einmal treten sie »in Erscheinung«. Karl Funck hat nach seinem Eintritt in den Ruhestand dem Puppenspiel-Experten Karl Hans Firsching seine Erinnerungen ins Mikrofon erzählt (vielleicht werden wir hier in »Alt-Köln« später einmal daraus zitieren). Jetzt soll eine Puppenspielerin, ein weibliches Mitglied des Ensembles, zu Wort kommen. Wir freuen uns, daß Grete Zimmermann, »Marizzebill« und unter Heribert Malchers stellvertretende Spielleiterin, unseren Vorschlag aufgegriffen und uns eine Zusage gegeben hat. Aus ihrem Leben für das »Hänneschen«, aber auch aus ihrem Repertoire wird an diesem Abend vielerlei Interessantes zu hören sein.

Sonntag, 23. September 1990, 15.00 Uhr Freiwillige Feuerwehr Esch, Weilerstraße:

Unter dem Motto »Och dat ess Kölle«: Spaziergang durch das tausendjährige Esch mit Hilger Jardin

Dieses kleine, aber sehr alte Dorf, das immer »im Schatten der Domtürme« lag und bis heute liegt, ist seit dem Jahr 1975 ein Stück des großen Köln. Lange hat das gedauert. Denn immerhin ist es runde tausend Jahre her, daß Esch erstmals urkundlich erwähnt wurde. Aus dem Jahr 989 stammt die Urkunde, mit der der damalige Kölner Erzbischof Everger mit Zustimmung des Kaisers Otto III. den Benediktinermönchen von Groß St. Martin allen Besitz schenkte, über den er in »Ascha«, also in Esch, verfügte. Eigentlich war es also der großartige Turm von Groß St. Martin, in dessen Schatten die Escher seitdem lebten, auch

wenn sie weit vor den Toren des mittelalterlichen Köln wohnten, denn bekanntlich konnte sich der Dom erst seit 1880 endgültig mit seinen beiden Türmen schmücken und einen entsprechenden Schatten werfen! Wie dem auch sei, die Escher haben das vergangene Jahr 1989 genutzt und tüchtig gefeiert. Ob man nun an den locker gestalteten, aber dennoch gediegenen Festakt zur Eröffnung des Jubeljahres im Februar denkt, in dessen Mittelpunkt die kurzweiligen Ausführungen von Frau Professor Dr. Hiltrud Kier standen, oder an den großartigen Handwerkermarkt zur Kirmeszeit im September auf den alten Höfen, von denen im-



Erinnerung an die Errettung der Escher Martinuskirche 1945

merhin noch fünf bewirtschaftet werden, oder an die sehenswerte Ausstellung »1000 Jahre Esch am Griesberg«, aufgliedert nach den Themen »Frühgeschichte«, »Kirchen- und Dorfgeschichte«, »Alte Ackergeräte« und »Alte Wohnungseinrichtungen und Handwerkszeuge«, die in der alten Pfarrkirche St. Martinus, auf den Höfen und in der Filiale der Stadtparkasse von insgesamt weit über tausend Eschern und auswärtigen Freunden des »Dorfes« besucht wurde. – Diese und alle anderen Veranstaltungen der Dorfgemeinschaft »Greesberger«, der katholischen Kirchengemeinde St. Martinus und aller übrigen Vereine und Gemeinschaften waren dazu angetan, das Geschichtsbewußtsein der Escher Alt- und Neubürger für ihren Heimatort zu entwickeln oder neu zu schärfen.

Nun laden wir unsere »Alt-Kölner« ein, »dat Döörp, dat och Kölle ess«, kennenzulernen. Mit Hilger Jardin, Mitglied im Heimatverein immerhin seit 1981, aber schon viel länger wohnhaft in Esch und übrigens einer der Verantwortlichen für die gelungene Festschrift »Esch am Griesberg 989–1989«, haben wir einen in jeder Hinsicht sachkundigen Begleiter.

Teilnahmekarten zum Preis von 3,00 DM sind erhältlich bei der Vereinsveranstaltung im Belgischen Haus am 10. September (»Porträt einer Puppenspielerin«). Teilnehmer sollten gut zu Fuß sein.

Treffpunkt ist das Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr in der Alten Amtsverwaltung, Weilerstraße. Dieser Treffpunkt ist zu erreichen mit der KVB-Linie 126 (von Bickendorf Richtung Chorweiler) bis zur Haltestelle Chorbushstraße.

Montag, 15. Oktober 1990, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Vortrag von Professor Dr. Matthias Werner über »Theophanu«

Die Byzantinerin Theophanu, Gemahlin Kaiser Ottos II., Schwiegertochter Kaiser Ottos I. und seiner Gemahlin Adelheid, Mutter Kaiser Ottos III., war eine bedeutende Frau, gebildet, kulturell interessiert, tatkräftig und in mehrfacher Hinsicht mit Köln verbunden: Erzbischof Gero von Köln leitete die deutsche Gesandtschaft, die sie von Byzanz nach Rom geleitete, wo sie, damals etwa 17 Jahre alt, in der alten Peterskirche mit dem Kronprinzen Otto II. vermählt wurde; in Köln förderte sie von Erzbischof Bruno, dem Bruder Ottos I., gestiftete Abtei St. Pantaleon, die ihr wohl schon wegen des Schutzheiligen, des in ihrer Heimat hochverehrten Märtyrers Panteleimon, besonders am Herzen lag; hier wurde sie, entsprechend ihrem Wunsch, auch begraben, die Beisetzung nahm der Kölner Erzbischof Everger vor. Theophanu starb, noch keine vierzig Jahre alt, am 15. Juni 991. Ihr Todestag wird sich also im nächsten Jahr zum tausendsten Male jähren. Daher wollen wir sie unseren Mitglie-

dern rechtzeitig vorstellen. Dazu haben wir Professor Dr. Matthias Werner vom Historischen Seminar der Universität eingeladen und freuen uns auf einen interessanten Abend über eine interessante Frau.

Samstag, 20. Oktober 1990, 19.30 Uhr, Königin-Luise-Schule:

»Kumede«-Premiere mit »Ottekolong vum Aldermaat«, nem kölsche Singspillche öm die Leeder vum Gerhard Jussenhoven, jeschrevve vum Gérard Schmidt

Am 30. Januar 1991 wird Dr. Gerhard Jussenhoven achtzig Jahre alt. Daher kam in der »Kumede« vor einiger Zeit der Gedanke auf, ein Spiel zu bringen, das sich um seine Lieder rankt. Der Kölner Komponist erklärte sich gerne einverstanden und schlug seinerseits Dr. Gérard Schmidt als Autor vor. Denn eine einfache Verkölschung eines der Jussenhovenschen Erfolgs-Musicals kam nicht in Frage, da auf die zahlreichen für Köln und das Rheinland geschriebenen, meist von Jupp Schlösser und Willy Schneider gesungenen Lieder nicht verzichtet werden sollte: »Denk wie Joldschmeddsjung«, »Et Jlockespill vum Rothuusturm«, »Sag ens Blotwoosch«, »Die Hüsjer bunt om Aldermaat«, »Die hinger de Jadinge stonn un spingkse«, »En Buxtehude op der Universität«, »Steine Mann un steine Frau«, »Man müßte noch mal zwanzig sein« und so weiter. So gibt es also nun ein ganz neues Handlungskonzept, dessen Titel »Ottekolong vum Aldermaat« Jussenhovens bekanntestes Musical »Eau de Cologne« und eines seiner bekanntesten kölschen Lieder, »Die Hüsjer bunt om Aldermaat«, miteinander verbindet. Das ganze »Kumede«-Schmölzje wird in Aktion sein, in Rollen wie Margarethe Heukeshoven, Apollonia Simon, Hulda von Windeck, Nubbels Schäng, Dricke Quabach und anderen, nicht zu vergessen den weitgereisten Herrn Ming Sching.

Nach der Premiere vom 20. Oktober bieten wir die folgenden weiteren Termine an:

Samstag, 27. Oktober	1990, 19.30 Uhr
Sonntag, 28. Oktober	1990, 17.00 Uhr
Sonntag, 4. November	1990, 17.00 Uhr
Samstag, 10. November	1990, 19.30 Uhr
Sonntag, 11. November	1990, 17.00 Uhr
Samstag, 17. November	1990, 19.30 Uhr
Sonntag, 18. November	1990, 18.00 Uhr
Samstag, 26. Januar	1991, 19.30 Uhr
Sonntag, 27. Januar	1991, 17.00 Uhr
Samstag, 2. Februar	1991, 19.30 Uhr
Sonntag, 3. Februar	1991, 17.00 Uhr

Außerdem wird die »Kumede« am 21. Oktober und am 3. November zwei geschlossene Aufführungen für den »Küppers-Freundeskreis« geben.

Für die übrigen Aufführungen sind Karten zum Preis von 12,50 DM und 15,00 DM etwa zwei Wochen vor den genannten Terminen an den bekannten Theater-Vorverkaufsstellen erhältlich. Vereinsmitglieder können beim Kauf einer Eintrittskarte den Gutschein der Mitgliederkarte 1990 bzw. für die Aufführungen im Januar und Februar der Mitgliederkarte 1991 verrechnen lassen. Die Abendkasse ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet.

Die Königin-Luise-Schule ist zu erreichen unter anderem von den KVB-Haltestellen am Friesenplatz über die Magnusstraße oder vom Neumarkt über Apostelnstraße und Albertusstraße. Autofahrer können ihr Fahrzeug im Parkhaus Ecke Alte Wallgasse und Magnusstraße abstellen (neue Öffnungszeiten bis 24.00 Uhr).

Do kritt mer tireck Doosch

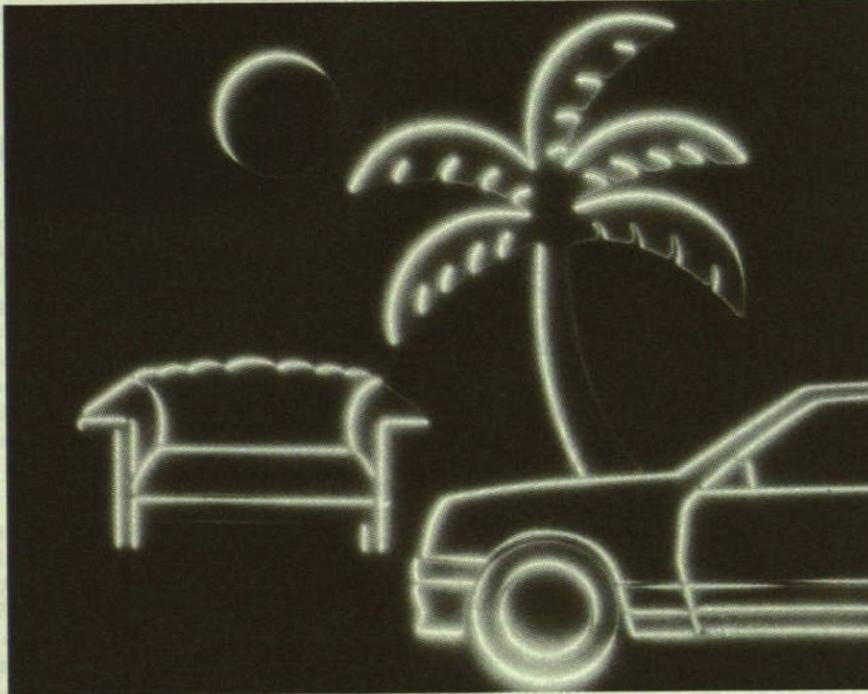
Ich ha'mer immer enjebildt, dat ich vun »Kölsch« jet verstündt un nit mih vill Neues jewahr wäde künn. Aapeföttche! Wat die zwei Häre Franz Mathar un Rudolf Spiegel en ehrem Boch »Kölsche Bier- und Brauhäuser« op 176 Sigge zesammejedrage han, han ich met Freud jelese, weil se nit bloß de Historije vun unsem jode Jesöff verzälle. Ahl Fotejrafije loßen de schön Bräuese lebendig wäde, un wihmödij han ich mer mänchmol de Bilder belort un üverlaht, wat Kölle doch en breit Kulturland-schaff hatt. Vum Bräues »Auf Rome«, dat allt 1872 avjeresse wäde moot, bis zor »Zweipann«, die ich selvs noch als kölsche Weetschaff kenne jeliht han, verston de Autore esu vill ze verzälle, dat mer tireck Doosch op e fresch jezapp Kölsch kritt. Meer speie jo all nit en en Stang Kölsch! Wie ich ävver los, dat an enem heißen Dag beim »Schebens Tünn« en der »Zweipann« 33 Hektoliter Beer jezapp un an de Desche jebraht woodte (dat sin zwölfdausend Stange zo 0,25 Liter!), do han ich mich nit mieh jewundert, dat de Köbese en de Jewerkschaff enjetrodde sin un de Weetslück mem »Häufjer-maache« em »Bichstohl« nit mih nohkumme kunnte. Ävver nit bloß an de Kölsch-Drinker han de Autore jedaach. Nevven ener Foderkaat sin Rezeppcher avjedröck, wo mer nohlese kann, wie mer et beß Rievkoche brötsch ov wat mer all en en Soorbrode-Zaus dun muß, domet se jot schmeck.

Runderöm e herrlich Boch, op Huhdütsch jeschrevve, dat mer lese un verschenke kann.

B. Gravelott

Im Buchhandel erhältlich: Franz Mathar und Rudolf Spiegel, Kölsche Bier- und Brauhäuser. Greven Verlag Köln, 176 Seiten mit 142 Abbildungen, 36,00 DM.

Da bekommt man, was man braucht.



Kredit

Die neuen Möbel, den neuen Wagen
oder was sonst noch für die Familie wichtig ist.
Mit einem  Kredit vernünftig und
selbstverständlich finanziert.
Schnell, unkompliziert und „maßgeschneidert“,
mit langen Laufzeiten und
geringen monatlichen Raten.

Ihr Partner für den schnellen Kredit

STADTSPARKASSE  KÖLN

»Alt-Köln-Kalender 1990«

Namen und Daten, an die das Jahr 1990 uns erinnert (Teil I)

Vor 30 Jahren

Am 29. März 1960 verstarb in Bad Godesberg der Journalist und Mundartautor Heinz Magka. Seine kölschen Texte erschienen in den dreißiger und vierziger Jahren in mehreren Bändchen, deren Titel in Heft 58 von »Alt-Köln« nachzulesen sind. Er war am 14. Januar 1904 in Köln geboren.

Am 21. Dezember 1960 starb im Alter von fünfundachtzig Jahren Professor Adam Wrede. Den meisten Lesern ist er wohl durch sein dreibändiges Wörterbuch »Neuer Kölnischer Sprachschatz« bekannt, das 1956–1958 erschienen ist und auf absehbare Zeit unersetzt bleiben wird. Sein sonstiges literarisches und volkskundliches Schaffen, das einen breiten Rahmen einnimmt, ist in unseren »Alt-Köln«-Heften schon häufig gewürdigt worden.

Vor 50 Jahren

Am 3. Oktober 1940 verstarb der Mundartautor Heinrich Koch, der am 14. April 1874 in Köln geboren wurde. Er war Sohn des Mundartautors Wilhelm Koch und Onkel des vielen Vereinsmitgliedern noch persönlich bekannten Mundartautors Dr. Heinz Weber. Der spätere Pfarrer von Wahn wurde am 10. August 1897 von Weihbischof Schmitz im Dom zum Priester geweiht. Seine ansprechenden »Kölsche Verzällcher« hat er in mehreren gleichnamigen Bändchen in verschiedenen Verlagen veröffentlicht. Einen Überblick über die wichtigsten Lebensdaten von Heinrich Koch, zusammengestellt von unserem damaligen Baas Dr. Peter Joseph Hasenberg, findet man in Heft 14 von »Alt-Köln«.

Vor 80 Jahren

Am 9. März 1910 wurde Cilli Martin, eine Großnichte des Mundartautors Christian Thill, in Köln geboren. Schon früh begann sie, kölsche Gedichte zu schreiben, und bevorzugte auch weiterhin immer die Lyrik. Erst später folgte kölsche Prosa, mit der sie nun schon seit vielen Jahren regelmäßig in der »Kölnischen Rundschau« zu lesen ist. Pünktlich zu ihrem achtzigsten Geburtstag erschien in der Reihe »Stimmen der Landschaft« ein Bändchen mit dem Titel »E klitze Schrettche nor«, in dem neben neuer Prosa und einigen neueren Gedichten die beliebtesten Gedichte aus den früheren, längst vergriffenen Büchern »Kölsche Rusinge« und »Mem Höhnerkläuche« zusammengestellt sind.

Am 4. Oktober 1910 wurde unser Vereinsmitglied Dr. Walter Klefisch geboren, der sich um die kölsche Musik verdient ge-

D'r eezte Schulldag

No schnell d'r Schulltornister öm,
Nemm Greffel, Schwamm un Lei
Un stell met andre Kinder dich
Om Schullhoff en de Reih!

Dat eß en dingem Levve doch
Jet wie nen großen Dag!
Jitz huh d'r Kopp, d'r Bleck gradus,
Un maach se got, ding Saach!

Bes schlau, gewetzig, hell un lus,
Noh kölscher Jungenaat,
Dann weeß de met däm ganze Krom
Och flöck un leich parat.

Bedenk, d'r Lehrer määt doch gäh
Us dir ne dücht'ge Mann,
Woran de selver, gläuv et meer,
De gröhzte Freud solls hann!

Do leeve kleine Köttelsstropp,
Lihr düchtig I un A!
Och künnt ich selvs doch noch ens gonn
Als I-A-Köttela!

Heinz Magka (1904–1960)

macht hat. Er hat eine Reihe kölscher Texte seines Vaters Josef Klefisch vertont, von denen der Liederzyklus »Altkölner Originale« auch heute noch zu hören ist. Mehrere Divertissementchen-Musiken, Karnevals-Potpourris und Chorwerke runden das Bild ab. Daneben ist er als Schriftsteller hervorgetreten.

Vor 90 Jahren

Am 9. Februar 1900 wurde im Vringsveedel Anna Richarz geboren, die als Autorin kölscher Texte ihren Vornamen zu Ann verkölscht. Schon in der Schule hatte sie an den Unterrichtsstunden besondere Freude, in denen kölsche Texte gelesen wurden. Ihre ersten eigenen Gedichte und Erzählungen erschienen in Zeitungen und in »Jung-Köln«, daneben ist sie in verschiedenen älteren und neueren Anthologien vertreten. 1979 erschien ihr leider vergriffenes Bändchen »Et schwenk d'r Kuletschhot de Schmeck« mit Zeichnungen von Alfred E. Kùßhauer (Aleks).

Bis auf den heutigen Tag schreibt Ann Richarz stimmungsvolle kölsche Texte und trägt sie gerne und wirkungsvoll selbst vor. 1987 wurde ihr als besondere Auszeichnung der »Severins-Bürger-Preis« verliehen. – Im Lauf des Jahres wird von ihr noch die Rede sein.

Dä neue Hot

Et Griet, dat saht för singe Chreß:

»No hör ens, leeve Mann:

Ich muß, wel Fröhjojr widder eß,

E schön neu Hötche han.

Dat ale steit mer ganit mih,

Et eß kei beßge schick.«

Dä ärme Chreß, dä denk: »Auwih!

Jitz eß et ävver Zick!«

Un wel'e keine Schluffe wor,

Saht'e met ähnzem Bleck:

»Ich loßen deer e Schingche do;

Un sorg bloß, dat et reck!«

We no dat Griet am Ovend spät

Dat neue Karerad

Däm gode Männche zeigen dät,

Do wor der Chreß ganz platt.

»Leev Griet«, su reef'e, »beß nit kott,

Dä Hot eß nämlich fing,

Bloß deis de besser öm dä Pott

Sujet we en Gading!

No kriesch doch nit, min Alderbeß,

Mi Gold, mi lecker Weech,

Wat de bestemmp noch nüdig häß,

Dat eß – e neu Geseech.«

Ann Richarz

Am 26. Juli 1900 wurde in Köln Karl Berbuer geboren. Der 1977 verstorbene Bäckermeister hat uns zahlreiche kölsche Milieu-Lieder geschenkt, von denen manche heute zum Volksgut gehören. Er war einer der seltenen Meister des kunstvollen Wortspiels im kölschen Lied, wobei insbesondere an »Heidewitzka« und »Trizonesien-Song« gedacht werden darf. In seinen Liedern wird er weiterleben.

Am 15. September 1900 wurde der Mundartautor Karl Meller geboren. Er war zunächst als Lehrer und später als juristischer Kaufmann in der Industrie tätig. Seine Texte findet man in älteren Anthologien und Zeitschriften sowie in dem 1956 veröffent-

Kölsch

Et well meer ganit rääch gefalle,
Dat mallich, dä mich kölsch hööt kalle,
Glich meint, ich wör 'ne Bellejeck,
Dä rösig schwenk met singem Steck.

Uns Kölsch, dat eß uns Heimatsproch,
Eß mih, et eß uns Levve och,
Uns Aat, die, ähns un met Humor,
Vergiß nit noh däm Söß et Soor.

D'r Fasteleer, dä eß ganz schön,
Un vill hann gän die gecke Tön.
Doch dat Gejux doll un hatt,
Eß Kölle halv nor, merkt üch dat.

Wer kölsche Aat well rääch verston,
Muß do e beßge deefer gon,
Wo Gold zo grave sich renteet
Un Ald un Ech weed och huffeet.

Karl Meller (1900–1972)

lichten Bändchen »Lotterbovereie«. Meller starb am 7. September 1972.

Vor 100 Jahren

Am 20. Februar 1890 starb im »Straßburger Exil« der Mundartautor Maria Heinrich Hoster. Im »Hären Tillekatessenhändler und Ridaktör Antun Meis«, den er von einer Karnevalstypen zur literarischen Figur ausweitete, schuf er eine Karikatur des kölschen Spieß- und Bildungsbürgers seiner Zeit, die er auch durch sein »Kölsches Käsblättche« bekannt machte. Die von Hoster für seinen Antun Meis geschaffene eigene Sprache wurde bis heute mehrfach nachgeahmt, jedoch nie erreicht.

Am 17. April 1890 wurde Wilhelm Hoßdorf geboren, der später als Lehrer viele Kinder zum Kölschen führte. Er schenkte uns vielfältige Mundartdichtungen, wobei seine Stärke in historischen Gedichten und Balladen lag. 1950 erschien sein Buch »Kölsche Kinder«, nachdem zwei Jahre zuvor bereits eins seiner Hännischen-Stücke im Druck vorgelegt worden war. Hoßdorf, dessen beste Texte man in der von unserem Baas herausgegebenen Sammlung »Kölsche Klassiker« nachlesen kann, verstarb 1962.

Am 25. April 1890 wurde Hanns Georg Braun, der feinsinnige kölsche Lyriker, geboren. Seine meist zu Herzen gehenden Texte werden immer wieder gern gehört und gelesen. Nicht zuletzt aus

Plektrudis

Wer ovends spät – su geht de Sag –
Zor Krypta hinging noh Zint Märje,
Dä hoot beim zwölfte Klockeschlag
E Wisp're en dä steine Särge.
Wor dann der letzte Ton verhallt,
Dann kom erop en schön Gestalt, –
De Herzogin Plektrudis!

Am Peßkrütz schrett vörbei se dann
Em wieße Kleid met leichte Föße
Nohm Pöözge, dat der Offermann
Vergoß met Zigge avzschleeße,
Wann hä gekläv hatt lang beim Wing
Un dann quer durch der Lichhoff ging
Nohm Singemeisterhüüsg.

Vum Rhing her, dä su selvern drevv,
Sohch se de Nevvelschwade braue
Öm dat Gebäu vum fromme Steff,
Dat se vör Johr un Dag leet baue.
Grad wie en Burg log et em Sching,
Vun Kunebääts bis Zinter Vring
Kunnt mer nix Schön'res lore.

Jetz dät die Frau beim Kapitol
Dä kleine Berg erunder schrigge,
Wo zwesche Wies un Wasserpöl
Ne Steinblock log us Römerzigge.
Vun he soch se dat prächtig Bild,
Wie Well op Well nohm Ofer spillt
Vum ale, hill'ge Kölle!

Am Bollwerk dät sich an der Trapp
Ne Mann erav nohm Naache böcke,
Hä wink un schwenk de Ledderkapp:
»Stüß av vum Land, der Fang weed glöcke!
Häb do et Netz?« Hä gitt kein Rauh:
»Grad schrett vörbei de ›Wieße Frau‹,
Se eß dem Scheffsmann gnädig!«

Der Ruderschlag eß kaum verhallt,
Kütt op der Stroß en Kar ze trecke,
Vill Säck met Pfeffer, huh geballt.
Ne Kopp äug durch de linge Decke:
»De ›Wieße Frau‹ ging grad vörbei!
Wat wünsch ich meer? Ne Wunsch eß frei,
Do ging se, de Plektrudis!«

Dags drop et mallich höre kunnt:
»Seht, wie sich dausend Häng dun räge!
Et fump, – de ›Wieße Frau‹ ging rund,
Un wann die kütt, fählt nit der Säge!
Die bannt et Unheil, bannt et Leid,
Su lang et Kapitol noch steiht,
De fränk'sche Kirch mem Krützgang!«

E Möhnche han ich got gekannt,
Im dät Plektrudis off begähne!
Dann zeig der Ahl ehr Zidderhand
De Gaß erav, wick en de Fäne,
Wann vun der ›Wieße Frau‹ se sprach.
Un wann die kom, maht sei en't Boch,
En de Postill, e Krütze.

Doch dann kom schoorig ens en Naach,
Do dät de Stadt als Fackel schwalke,
Un Glot feel vum Zint-Märjens-Daach,
Un Bombe trofe Mor un Balke.
Gewölb zerbasch, et sunk der Bau,
Mer soch nit mih de ›Wieße Frau‹,
Mer soch nor Schutt un Trümmer!

Mer Rhing'sche sin em Glöck nit stolz
Un dun och nit em Leid verzage,
Em Sturm weed fried et Eicheholz,
Der Kölsche schaff un deit nit klage!
Doch sie Gebett klingk wie ne Schrei:
»Plektrudis, komm, der Wäg weed frei,
Deit Gott sing Gnad uns schenke!«

Wilhelm Hoßdorf (1890–1962)

diesem Grunde hat der Heimatverein als Jahresgabe für 1985 sein Gesamtwerk unter dem Titel »Levve, do Jeck, dat liht mer nit« herausgegeben. Zu diesem Anlaß erschien eine ausführliche Würdigung von Autor und Werk in Heft 59 von »Alt-Köln«.

Am 11. August 1890 wurde Cäcilia Gräber im Kunibäätsveedel geboren. Schon in jungen Jahren schrieb sie als »Gräbers Cilla« kölsche Gedichte, die in Kölner Zeitungen veröffentlicht wur-

den. Ein Bändchen »Vun Minsch zo Minsch«, von dem in früheren Veröffentlichungen des Heimatvereins die Rede ist, hat sich bis heute nicht nachweisen lassen.

Den Reigen der Hundertjährigen beschließt Constanze Zapater, die am 9. Dezember 1890 geboren wurde und am 14. Februar 1973 in Rodenkirchen verstarb. Von ihr sind leider nur wenige kölsche Gedichte bekannt; eine Auswahl wurde in der vom Hei-

matverein 1976 herausgegebenen Jahressgabe »Fraulücksverzäll« abgedruckt.

Vor 120 Jahren

Am 30. Juli 1870 wurde Gertrud Elisabeth Hamm geboren. Von ihr sind zwei Gedichte und eine Kurzerzählung in der vorgenannten Sammlung »Fraulücksverzäll« nachzulesen. Zu Beginn unseres Jahrhunderts war sie mit ihren kölschen Arbeiten in den einschlägigen Zeitschriften häufiger vertreten.

Vor 125 Jahren

Am 31. Januar 1865 wurde Christian Thill, der hier bereits als Großonkel von Cilli Martin erwähnt worden ist, in Köln geboren; er verstarb, im Gegensatz zu früheren Angaben, am 19. Oktober 1927 in München. Seine kölschen Gedichte und Erzählungen hat er gegen Ende des Ersten Weltkriegs in drei Bändchen veröffentlicht, die den Titel »Spaß un Ähnz« trugen. Zu seinen

bekanntesten Texten gehört das Gedicht »Der Groschen em Pott«. Dieses und andere sind heute nur noch in älteren Anthologien und in früheren »Alt-Köln«-Heften (Nr. 23, 53 und 58) zu finden.

Am 8. August 1865 wurde Wilhelm Räderscheidt geboren, der seine beliebten kölschen Texte unter dem Decknamen Ohm Will veröffentlicht hat. Sein Gedichtband »Der Ohm Will« und sein Lesebuch »Jet för et Hätz« sind heute nur noch mit Glück antiquarisch zu erhalten. Sein »Leed vun der Geiß« ist geradezu zum Volksgut geworden. Seit 1988 gibt es, als Jahressgabe des Heimatvereins für 1987, eine Neu-Ausgabe des Buches »Der Ohm Will« (mit einem von unserem Baas besorgten umfangreichen Anhang), die bei unseren Mitgliedern großen Anklang gefunden hat. In diesem Zusammenhang erschien eine ausführliche Würdigung von Persönlichkeit und Werk des Autors in Heft 72 von »Alt-Köln«.

Heribert Klar

Heimwih

De Welt eß groß un schön an mäncher Plaatz –
Ich weiß et, han gesinn ald vill em Levve –
Doch mein ich, wie mie Kölle stolz un staats,
Su dät et andesch wick un breit nix gevve.
Ich woß et nit, wie alle Dag ich dreng,
Daach: »Üvverall mer glücklich wäde kann!«
Doch jitz, wo do meer fähls un fän ich ben,
Weiß ich, wie gän ich dich, mie Kölle, han!

De Minsche üvverall se glische sich,
Han ehre Klaaf un wat mer Hätz deit nenne,
Un mänche Gode fingk mer secherlich
Un lihrt och mänche Treue, Brave kenne.
Doch kölsche Klaaf un kölsche Hätzlichkeit,
Die nirgens andesch rääch ich finge kann;
Dat fählt mer no – un stell en mingem Leid
Weiß ich, wie gän ich dich, mie Kölle, han!

Ston ovens ich un loore en de Fän,
Dun an mie Kölle stell un troorig denke,
Dann größen ich dich, Heimat, durch de Stän,
Dun deer ming allerschönste Leeder schenke.
Un kramp dann en der Bosch och stark et Hätz,
De Trone bal ich nit mih halde kann,
Dann föhlen ich su rääch en mingem Schmätz,
Wie gän ich dich, mien einzig Kölle, han!

Christian Thill (1865–1927)

Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Man kann für vieles auf vielerlei Weise werben: für Oberhemden und Unterwäsche, Zahnpasta und Zeitschriften, Schallplatten und Sportwagen, Klappmöbel und Fertighäuser, Politiker und Parteien. Für einen Verein gibt es eigentlich nur eine wirksame Werbung: Mitglieder, die von den Aufgaben und Zielen ihres Vereins überzeugt sind und das weitersagen. Solchen »Weitersagern« verdanken wir sicher auch die meisten der hier genannten »Neuen«, die bis zum Stichtag 30. April 1990 ihren Beitritt zum Heimatverein Alt-Köln beschlossen, erklärt und vollzogen haben.

Eleonore Aretz, Köln-Zollstock; Felizitas Behnisch, Köln; Emil Bensberg, Köln-Kalk; Manfred Brungs, Remscheid-Hasten; Johanna Buley, Köln; Edward und Mirjam Burow, Köln-Holweide; Wolfgang Cerfontaine, Köln-Bayenthal; Hans J. Cleinow, Köln-Bocklemünd; Marlies Cramer, Köln-Riehl; Liesel Dick, Köln-Merkenich; Stadtdechant Msgr. Dr. Dieter Froitzheim, Leverkusen; Dietrich Gensicke, Köln-Kalk; Josef Gesse, Köln-Stammheim; Agnes Grzesik, Wuppertal; Horst Hackemann, Brühl; Elke Haseloer, Köln-Ossendorf; Irene Hermes, Köln; Ernst Hilgers, Köln-Riehl; Hans Hoffmann, Köln-Mülheim; Peter Hoss, Kierdorf; Heinz Hüsen, Köln-Urbach; Margareta Hulbert, Köln-Longerich; Hannelore Jahn, Köln-Rondorf; Dr. Elmar Kalthoff, Kaarst; Bruno Kerstholt, Köln-Bilderstöckchen; Christa Kertz, Köln-Bayenthal; Peter Koch, Köln-Humboldt; Josef Krämer, Siegburg; Dr. Carl Otto Langen, Köln-Seeberg; Paul Lay, Köln-Bilderstöckchen; Gisela Melchisedech, Köln-Deutz; Horst Menge, Köln-Longerich; Walter Merzhäuser, Köln; Horst und Monika Meurer, Köln-Nippes; Katharina Möchel, Köln-

Longerich; Werner Münzel, Köln-Bilderstöckchen; Elisabeth Nebelung, Köln-Mülheim; Agnes Nerger, Rösrath; Willi Nicolini, Dormagen; Eva Nikolai, Köln-Weidenpesch; Dipl.-Ing. Dieter Pelzer, Köln-Urbach; Josefine Piel, Köln-Buchforst; Johannes Piwonka, Köln; Mechtild Querbach, Köln-Ehrenfeld; Veronika Querbach, Köln-Bickendorf; Thomas Rees, Köln-Neu-Ehrenfeld; Willi Rees, Köln-Neu-Ehrenfeld; Karoline Schlicher, Köln-Neu-Ehrenfeld; Karin Schlömer, Köln-Widdersdorf; Ger-

da Schneider, Köln-Neu-Ehrenfeld; Evelin Schultes, Gleuel; Ria und Walter Sender, Köln-Stammheim; Johanna Steinborn, Köln-Nippes; Albert und Uschi Struchhold, Köln-Nippes; Ursula Tillmanns, Köln-Merheim; Hildegard Ullrich, Haan; Herbert Volk, Köln-Höhenberg; Manfred Walder, Leverkusen; Alice Wambach, Köln-Ehrenfeld; Rita Werheit, Köln-Sülz; Hilde Windus, Köln-Dellbrück; Marta Wolf, Köln-Klettenberg; Emmy und Hubert Wollschläger, Köln-Sülz.

Unbekannte Gedichte von Wilhelm Schneider-Clauß

Zweite Folge: »Der Plutemann un et Pitterche« in einer Liedfassung

Zu den bekanntesten und im Vortrag wirkungsvollsten Gedichten von Wilhelm Schneider-Clauß gehört »Der Plutemann un et Pitterche«; Hermann Hertling hat es kürzlich noch in das »Kumede«-Programm »Kölsche Tön us ahler Zick« aufgenommen. Im Vorwort zu seinem ersten Gedichtband »Kölsch Gemööt« erzählt Schneider-Clauß, daß er dieses Gedicht für die »Kölner Blumenspiele« von 1902 geschrieben hat, daß es preisgekrönt wurde und daß es daraufhin am 4. Mai 1902 »in des Gürzenichs festfeierliche Hallen Einzug hielt in Gesellschaft fürnehmer hochdeutscher Kollegen«. Von da an nahm er dieses Gedicht in seine Anthologien auf, schon in »Kölsch Gemööt«, dessen Vorwort »Kerpen bei Köln, am Ostersonntag 1903« datiert ist, dann in »Fletten un Blotsdröppcher«, erschienen 1907, später in die beiden Auflagen des »Kölnischen Vortragsbuchs« von 1920 und 1923, und auch in der kleinen Auswahl des »Schneider-Clauß-Buchs« von 1921, der Festgabe zum 60. Geburtstag des Dichters, ist es enthalten. Daher findet man es auch in der Schneider-Clauß-Gesamtausgabe des Heimatvereins gleich zweimal: im zweiten Band, dem (längst vergriffenen) Gedicht-Band, und im sechsten, der Neu-Ausgabe des »Vortragsbuchs«. – Das alles weiß zwar nicht jeder, aber an sich könnte es jeder nachschlagen. Dagegen kann nicht jeder wissen, daß Schneider-Clauß dieses »Plutemann«-Gedicht auch zu einem Liedtext umgearbeitet hat, der auf die von Heinrich Körschgen (1858–1922) stammende Melodie des »kölschen Fiakerleeds« gesungen werden kann. Diese Liedfassung ist gedruckt im Liederbuch der »Kölner Narrenzunft« für die Session 1903/04 und wurde in der Sitzung vom 4. Januar 1904 vorgetragen, muß also jedenfalls noch 1903 verfaßt worden sein. Die Kenntnis dieses Textes verdanke ich Reinold Louis, der ihn mir auf meine Bitte hin aus den Beständen der »Kölschen Sammlung« der Kreissparkasse Köln zur Verfügung gestellt hat. Damit kann ich nun die erste Folge aus Heft 56 von »Alt-Köln« durch eine zweite fortsetzen. Die beiden Texte, das Gedicht von 1902 und das Lied von 1903, stehen hier, zum leichteren Vergleich, nacheinander; dem Gedicht sind

erläuternde Anmerkungen beigegeben, die aus »Fletten un Blotsdröppcher«, also von Schneider-Clauß selbst, stammen. In der Schreibweise habe ich mich weitgehend den Vorlagen angeschlossen; Schneider-Clauß ist in dieser Hinsicht bekanntlich eigenwillig; die Orthographie des Liedtextes allerdings dürfte nicht von ihm, sondern vom Literaten der »Kölner Narrenzunft« stammen. Im übrigen ist unstrittig das Gedicht dem Liedtext an sprachlicher und literarischer Qualität überlegen. HAH

Der Plutemann un et Pitterche¹⁾

»Der Plutemann! Der Plutemann!
Dohinger kütt der Plutemann!
Sag, Mutter, kann ich Pluten han,
Jet Plute för der Plutemann?
Leev Mutter, jo? – jo, jo??«

Su wod geknürg un tribeleet²⁾,
Wann ob der Strooß die Kar,
Met Müllcher³⁾ gäl un rud verzeet,
Sich sinn leet en der Far⁴⁾.

De Müllcher gäl un rud un grön,
Die driehete sich em Wind,
Un stonn blevv Alles, Ühm un Möhn,
Un nohleef jedes Kind.

Un us der ganze Nohberschaff
Kom Mädsche, Jung un Put
Un braht, wat op- un beigeraf:
Blei, Knoche, Lump un Plut.

Et Züffge⁵⁾ woll e Ringelche,
Et Fin⁵⁾ en Pälekett,
Et Niesgen⁵⁾ un et Stingelche⁵⁾
Vum Zuckerblögsge jet.

Zwei Knoche wie en Bein su groß

Neuerscheinungen



Elisabeth Mick
Köln im Mittelalter
Ein reich bebildertes Buch für jung und alt,
für alle Leser, die an der
Kölner Stadtgeschichte interessiert sind.
212 Seiten mit 128 schwarzweißen Abbildungen,
Format 16 × 23,5 cm, farbiger Einband, DM 36,-



Josef Schmitz
Es bleibt nicht immer dunkel
Ein Kölner als Zeitzeuge
Fesselnde Berichte eines bewegten Kölner Lebens.
198 Seiten mit zwei schwarzweißen Abbildungen,
Format 16 × 23,5 cm, vierfarbiger Schutzumschlag,
Leinen, DM 36,-



Rolf Zerlett
Köln
Von den Römern bis heute
Historische Daten
344 Seiten, Format 12 × 20 cm,
gebunden, DM 19,80



Greven Verlag Köln

Bezug nur über den Buchhandel!

Braht för en Fleut der Schäng⁶⁾,
 Un för e köttlich Fähnchen bloß
 Hatt Henche⁷⁾ voll de Häng.
 Noch stolzer wie ne Maatscharchant⁸⁾
 Dozwesche stund dä Mann
 Un reckte jedem kleine Klant
 Erus, wat hä woll han.
 Dat wor en Kirmes un en Freud,
 Wann kom die Zauberkeß:
 Getrööt, geblosen un gefleut
 Wod do et miehts un beß.
 Un hatt sing Freud no jedes Kind,
 Dann heesch et: »Karro, treck!«
 De Müllcher driehete sich em Wind,
 Rupp! ging et öm de Eck.
 »Der Plutemann! Der Plutemann!
 Dohinger kütt der Plutemann!
 Sag, Mutter, kann ich Pluten han,
 Jet Plute för der Plutemann?
 Leev Mutter, jo? – jo, jo??« – –
 Su och ens ob der Weierstrooß
 Kom hä eran geschürg,
 Von Lotterbove klein un groß
 Wod bal dä Mann gewürg.
 Un meddsen en däm große Kupp
 Do stund 'nen Botzemann,
 Dä kräg ob eimol su ne Schupp
 Un fing ze bauzen an.
 »Wat eß deer, Männche?« säht en Tant
 Un kräg en me'm Schlavitt,
 »Ich well noh Hus!« luck hell dä Quant,
 Dä lange Fuß do tritt!«
 »Do arme Jung, no beß ald stell!«
 Trüb in de Tant un klaf,
 Wisch im de Troone deck un hell
 Un och et Näsigen av.
 Se nimmb en ob der Ärm un strich
 Un fäukelt⁹⁾. Doch dä Stropp
 Schreit: »Ich well heim, noh Hus well ich!«
 Un strampelt wie en Popp.
 »Dann gangk noh Hus!« säht falsch de Tant,
 Satz ob de Äd en flöck,
 Dä Krebbenbesser ävver schandt
 Un kresch an einem Stöck.

Der Bäcker Schmitz kom vun der Dör,
 Wo hä om Gader¹⁰⁾ schleef;
 Hä meint, passeet wör e Malör,
 Hä leef un schandt un reef:
 »Wat deis do do däm arme Kind,
 Do Schirv, do ahl Zatät!¹¹⁾
 Beß och kein Kinder wal gewinnt!
 Komm, Kälche, beß allät!«
 »Wat beß do för e Männche?« frog
 Der Schmitz, »wie heisch do dann?«
 »Pi – Pitterche!« knaatsch dä un soch
 Voll Leid noh'm Bäkeschmann.
 »Un wie noch mieh?« – »Dat weiß ich nit!« –
 »Nä? – Un wo wunns do dann?« –
 »Dat weiß ich nit!« – »Dann sag mer dit:
 Wie heisch di Vatter, Mann?«
 »Mi Vatter – dä heisch Babba!« säht
 Ganz lus dä kleinen Dotz, –
 Un wat der Bäcker deit un mäht,
 Kei Frogen in jet noz.
 E Jöbbelche¹²⁾ versprechen dät
 Hä im un dat un dit,
 Der Jung blevv domm un stomm un säht
 Nix als: »Ich weiß et nit!«
 E Minschespill, wal hundred Mann,
 Wie hergekät vum Wind,
 Beloten un bedoten dann
 Dat ärm verlaufe Kind.
 Kei Minsch woß Rot, kei Minsch he kannt
 Dä kleine Pannestätz,
 Un All, dem Ühm, der Möhn, der Tant,
 Wod weich un wärm et Hätz.
 Do blotz nen Helm: Ne Pulleziß!!
 Met Schnäuzer, Zäbel, Booch
 – Su einer dä nor Iser¹³⁾ friß! –
 Do gov et jielig Looch¹⁴⁾.
 Dä frog der Schmitz, de Tant, de Lück,
 Un wie hä alles woß,
 Wor wie de andre grad su wick
 Hä, nor jet schlauer bloß.
 »Die Sache ist mir doch zu dumm!«
 Schnauz hä un strech der Bat,
 »Das Kind muß zum Präsidium,
 Dort wird man wissen Rat!«

Do ävver kom vun singer Kar
Der Plutemann gedözt,
Größ der Puliß: »Herr Kummessar!«
Un föhlt ens an de Mötz.

Un säht: »Loht mich ens met Verläu
Däm Pööschen dunn en Frog,
Eh Ehr de Eldre maht Geläuf
Un Brassel un Gelog.

Sag, Kälche, hör un gev ens aach
Un paß mer ob genau:
Wo hölls do för di Vatter, sag,
Gewöhnlich der Schabbau?«¹⁵

»Em Zuckerpuckel«, säht dä Klein,
»En Hälffe jeden Dag!« – –
Un alles kuckelt durchenein,
Hält sich der Buch un laach.

»Dann goht«, säht drob der Plutemann,
»Nohm Bollwerk, Här Scharschant,
Do muß dat Kind sing Eldren han
Un och wal sin bekannt.

Dann: Hus un Weetshus, Kirch un Far
Die lige beienein,
Verloot Üch drob!« – un an sing Kar
Ging hä met stolze Bein.

De Müllcher gäl un rud un grön,
Die driechte sich em Wind,
Et laachten alles, Ühm un Möhn, –
Och der Scharschant me'm Kind.

Wilhelm Schneider-Clauß

1) Der Lumpensammler und das Peterchen. 2) geknurr und gedrängt. 3) Papier-Windräder. 4) Pfarre. 5) Sophie, Josefine, Agnes, Christine. 6) Jean. 7) Heinrich. 8) Marktaufseher. 9) hätschelt. 10) Gattertüre. 11) Schirv = Scherbe. Zätät = serre-tête. 12) Wasserweck mit eingebacknem Flötchen. 13) Eisen. 14) Luft. 15) Schnaps.

Der Plutemann

Melodie: Fiakerleed

Wat wor dat bei uns Puhte vör e Levve.
Wenn kohm die Strooß erav der Plutemann;
Kei Woot wohd ahn der Aufgab mih geschrevve,
Kein Boch gepack mih för zo lehren ahn.

Kölnisches

Puppenspiele der Stadt Köln.

**Et weed jelaach
en Knollendörp.
Wann et Hännesche
sing Späßjer mäht.**

Wir sind dabei:

Wenn Licht die kleine Bühne erhellt,
erlebt man die faszinierende Puppenwelt:
Durch Strom von GEW.

Knollendorf liegt am Eisenmarkt.
Durch uns kommen Sie bequem dorthin.
Mit Bussen und Bahnen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln
Aktiengesellschaft



Kölner
Verkehrs-Betriebe
Aktiengesellschaft

Unsere Leistung läßt Köln leben.

J.P. BACHEM-VERLAG KÖLN

Mer wor uus Rand un Band,
 Mer sohk noh allerhand,
 Bis dat die Mutter säht: »Wat häß do Fant?«
 »Ich well Pluhten han –
 Unger eß der Pluhtemann!
 Hät Müllcher gäh un grön,
 Driehe sich em Wind su schön;

Kölsch em WDR

Der Leiter der »Rheinischen Redaktion« im Westdeutschen Rundfunk informiert uns treu und zuverlässig über Termine und Themen der einschlägigen Sendungen, wobei das Wort »Kölsch« gelegentlich etwas großzügig verwendet wird und sowohl »die umliegenden Ortschaften« als auch auf Köln bezogene überwiegend hochdeutsche Produktionen einschließt. Für das zweite Halbjahr 1990 sind geplant:

Montag, 9. Juli 1990, 20 Uhr (Dauer ca. 70 Minuten):
 »Dat Ihrefelder Fluidum« von Ulrich Land und Hans-Georg Oligmüller (Feature)

Montag, 23. Juli 1990, 20 Uhr (Dauer 72 Minuten):
 »Kölsch mit Genever« von Lieselotte Kaven (Hörspiel)

Montag, 13. August 1990, 20 Uhr (Dauer 69 Minuten):
 »Der Kreismeister« von Herbert Hoven (Geschichten aus Kölner Gärten und Parks)

Montag, 3. September 1990, 20 Uhr (Dauer 48 Minuten):
 »Parterr« von Hans-Peter Beyenburg (Hörspiel)

Montag, 24. September 1990, 20 Uhr (Dauer ca. 60 Minuten):
 »Zwei links, zwei räächs« von Hans Brodesser (aus dem Nachlaß, Kölsch-Krimi)

Montag, 15. Oktober 1990, 20 Uhr (Dauer ca. 90 Minuten):
 »Jangk ens met övver de sebbe Berch« (Soiree der Sprech- und Spillrupp Niederdollendorf)

Montag, 29. Oktober, 20 Uhr (Dauer ca. 90 Minuten):
 »Allein Gottes Wort. Der Prozeß Adolf Clarenbachs« von Ernst Pfeiffer (Hörspiel)

Montag, 26. November 1990, 20 Uhr (Dauer ca. 80 Minuten):
 »Jahrgedächtnis« von Dieter Fraeulin (Hörspiel, unter Mitwirkung des Altermarktspielkreises)

Montag, 31. Dezember 1990, 20 Uhr (Dauer 85 Minuten):
 »Schlääch höre kann hä jot« von Karl Schmalbach und Hermann Hertling (eine Aufführung des »Kumede«-Theaters)

Ringelcher, et eß en Staat,
 Maach mer flöck enns jett parat,
 Denn söñß eß hä fott
 Un et allerschönste Müllche hät dohnevve dann dä
 Krott.«

Tralalalala.

Su heelt ich mich dann no ahm tribeleere,
 Beß dat ehr dät vum Knaatsche wih der Kopp;
 Ich dhät ehr jedes Schoß och visenteere,
 Un mänche gode Lappe wohd gezopp.
 En alle Höttén dann
 Fing ich zo söhken ahn –
 Ich wollt noch Knochen un jett Ihser han.
 Beß zo goder Letz –
 Mutter schannt un säht: »Do Fetz,
 Beß do nit rääch gescheit;
 Dat sin Lappe vun nem Kleid;
 Un dat hee, do Nixenotz,
 Vun däm Babb en Underbotz!
 Et eß deer egal,
 Nöhmbß ahm Engk och noch vun meer de beste Dubbel-
 schaal!«

Tralalalala.

Met dä paar Pluhte, die mer üvvrig blevve,
 Leef ich erav no bei dä Pluhtemann;
 Ich dhät se im met Stolz dann üvergevve
 Un säht: »Ich well doför e Fleutchen han!«
 Dä ävver schrump de Nas
 Un säht: »Wat iß denn das?
 Dat gläuvß do selver nit, dat eß deer Spaß!
 Doför gev' ich deer –
 Nor e Fähnche vun Papeer;
 För en Fleut, do kleine Mann,
 Muß do miehter Pluhten han
 Oder Knoche – Ihser – Blei,
 Dat eß meer ganz einerlei –
 Gangk flöck, holl noch jett,
 Denn söñß ben ich fott vun hee un dann eß et zo spät!«
 Tralalalala.

Uus jedem Huus, doh kome jitz zo springe
 Met ganze Ärme voll de Puhten all;
 Se brahten Alles, wat se dhäte finge,
 Ov dä dat bruche kunnt, dat wor egal.
 Dä ärme Pluhtemann,
 Dä wor jitz üvvel drahn,
 Denn jede Puht dä wollt jett andersch han.
 Dat hät gäh'n 'ne Ring –

'n Päähleket et Trina fing;
 Dä wollt e Fähnche rut,
 Dä schreit noh Johannesbrut
 Un ne ganze kleine Krott
 Brängk nen ahle Kaffeepott –
 Hä röf: »Ich well blos
 Doför vun deer han de allergrößte Zuckerblos.«
 Tralalalala.

Un hatt' hä alles dann en singer Kaare,
 Die Knoche – Pluhte – Iher un och Blei,
 Dann wohd flöck en en ander Stroß gefahre –
 Meer Puhte leefte noh dann met Geschrei.
 Die Müllcher en däm Wind,
 Die driichten sich geschwind
 Un singe Spaß dorahn hatt jedes Kind.
 Op eimol wor hä weck –
 Hinger fuhr hä öm de Eck.
 Met Müllche, Fleut un Fahn
 Jöckte mer op heim dann ahn;
 Zeigte, wat mer hatte kräg
 För de Pluhte alt un schlääch –
 Jo, dat wor en Freud! –
 't Schönste eß un blieb doch noch die golde Kinderzeit!
 Tralalalala.

Wilhelm Schneider-Clauß

»Et kölsche Hätz hält uns jung«

Haben Sie schon einmal überlegt, was alles nötig ist, damit Sie hier dreimonatsweise den Kalender der »runden Geburtstage« lesen können? Zugegeben, beim Heraussuchen nützt uns jetzt unser kluger Computer. Aber seine Klugheit hat Grenzen. Deshalb müssen fleißige Helfer die Vororte nachtragen und außerdem überprüfen, ob ae und oe und ue und ss wirklich ae und oe und ue und ss bedeuten und nicht vielmehr ä und ö und ü und B. Dann erst kann das Druckmanuskript angefertigt werden. Es folgt »das Übliche«: Fahnenkorrektur, Klebeumbruch, Rohumbruch, Revision. Danach endlich sind Sie an der Reihe, liebe Leser. Ich hoffe, Sie finden auch diesmal wieder viele alte Freunde, denen Sie, so wie ich, einen herzlichen Glückwunsch sagen. *H AH*

Es wurde oder wird:

am	1. April	Barbara Fest, Köln-Poll	80
am	2. April	Heinz Raffenberg, Köln-Flittard	80
am	4. April	Ferdinande Mähler, Königswinter	75
am	4. April	Katharina Schuster, Köln	85

Kölnisches im Frühjahr 1990

Ingeborg Nitt · Volker Gröbe · Heinz-D. Wilden

Uns Famillich

Wörterbuch Hochdeutsch-Kölsch I. Herausgegeben von der Akademie für uns Kölsche Sproch. 152 Seiten mit 21 Zeichnungen, Pappband, 19,80 DM

Georg Giesing

Zwischen Strunde und Flehbach

Geschichten aus dem Rechtsrheinischen. 144 Seiten mit 43 Abbildungen, Pappband, 29,80 DM

Köln und sein Umland

Herausgegeben von Karlheinz Hottes zusammen mit Erhard Schlieter, Sigfrid Schneider, Günther Schweizer und Götz Voppel. 280 Seiten mit 40 Abbildungen, Pappband, 49,80 DM

Hans Dieter Stöver

Haldavo steigt auf

Ein Ubier im römischen Köln. Historischer Roman. 248 Seiten, Pappband, 34,- DM

J.P. BACHEM VERLAG KÖLN

am 6. April	Klara Franken, Köln-Bickendorf	75	am 10. Juni	Cilli Hieble, Köln-Lindenthal	65
am 9. April	Prof. Dr. Alfred Geimer, K.-Rodenkirchen	65	am 11. Juni	Doris Drexler, Köln	65
am 10. April	Ottilie Küpper, Köln-Weidenpesch	50	am 12. Juni	Notar Dr. Axel Bell, Köln-Brück	50
am 12. April	Martha Kröll, Köln-Deutz	75	am 16. Juni	Therese Fuchs, Köln-Merheim	70
am 13. April	Elfriede Blosser, Köln	80	am 16. Juni	Maria Moenen, Köln-Ehrenfeld	70
am 14. April	Dipl.-Kfm. Albert Kusen, Köln-Nippes	65	am 17. Juni	Gustav Hamacher, Köln-Ehrenfeld	85
am 14. April	Käthe Schiebahn, Köln-Riehl	70	am 17. Juni	Elfriede Hertling, Köln-Riehl	80
am 16. April	Friedel Weber, Köln-Raderthal	60	am 19. Juni	Maresi Nelles, Ahrweiler	50
am 20. April	Änni Hoeck, Köln-Gremberg	65	am 20. Juni	Herbert Berg, Köln-Riehl	65
am 21. April	Ottilie Abels, Köln-Widdersdorf	60	am 20. Juni	Liselotte Eisenmenger, Köln-Lövenich	65
am 22. April	Helene Overberg, Köln-Stammheim	70	am 21. Juni	Elsbeth Kupzyk, Köln-Mülheim	70
am 23. April	Tinni Engeln-Pauls, Köln-Rodenkirchen	65	am 22. Juni	Gisela Günther, Köln-Dellbrück	65
am 23. April	Ria Erven, Köln-Zollstock	70	am 22. Juni	Sibilla Tedsen, Köln-Longerich	85
am 24. April	Elisabeth Ludwig, K.-Neu-Ehrenfeld	50	am 22. Juni	Christel Walber, Köln-Nippes	50
am 24. April	Paul Sprenger, Köln-Junkersdorf	75	am 23. Juni	Anneliese Bungarten, Köln-Deutz	70
am 29. April	Willi Schulz, Köln-Zollstock	60	am 24. Juni	Dorelis Jantzen, Köln	60
am 30. April	Karl Fahnenschreiber, Köln-Nippes	75	am 25. Juni	Gertrud Wilden, Köln-Ehrenfeld	70
am 1. Mai	Peter Friedenborg, Köln-Nippes	75	am 27. Juni	Heinz-Gerd Heuser, Troisdorf	75
am 1. Mai	Pfr. Alexander Friedrich, Wess.-Berzdorf	70	am 28. Juni	Arch. Karl-Heinz Kreiten, K.-Bayenthal	70
am 4. Mai	Elisabeth Heckner, Köln-Weidenpesch	70	am 29. Juni	Wilhelm Reiferscheid, Köln	65
am 5. Mai	Adolf Maiwald, Köln-Niehl	50	am 30. Juni	Prälat Dr. Peter Sistig, K.-Niehl	75
am 5. Mai	Anna Sechehaye, Köln	70			Jahre
am 6. Mai	Reinold Louis, Kerpen-Türnich	50			Stellvertretend für alle langjährigen Mitglieder nennen wir hier
am 7. Mai	Walter Holland, Köln-Ossendorf	50			Dr. Hans Blum, den Vorsitzenden des Kölnischen Geschichtsvereins,
am 8. Mai	Paul Holz, Köln-Zollstock	65			der am 1. Mai 1950 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln
am 10. Mai	OStAnw. Karl Cossmann, K.-Porz-Urbach	65			wurde und daher in diesem Jahr auf eine vierzigjährige Vereins-
am 14. Mai	Hubertine Trimbörn, Köln	70			zugehörigkeit zurückblicken kann. Ad multos annos! HAH
am 15. Mai	Helma Murawski, Köln	70			
am 16. Mai	Theo Froitzheim, Brauweiler	70			
am 18. Mai	Wilhelm Marcus, Köln	70			
am 18. Mai	Heinz Sack, Köln-Vogelsang	50			
am 21. Mai	Heidemarie Hellig, Erfstadt-Lechenich	50			
am 21. Mai	Gertrud Kamps, Köln	80			
am 24. Mai	Johanna Groeteclaes, Köln-Ossendorf	65			
am 24. Mai	Ruth Rook, Köln-Nippes	60			
am 25. Mai	Helene Bacher, Frechen	80			
am 25. Mai	Carola Gürtler, Köln	85			
am 25. Mai	Kasimir Querbach, Köln-Zollstock	65			
am 26. Mai	Architekt Anton Goergen, K.-Junkersdorf	75			
am 2. Juni	Christel Pistoris, Köln	75			
am 3. Juni	Gustav Nebelung, Köln-Buchheim	80			
am 4. Juni	Erika Heppekausen, Köln-Niehl	50			
am 4. Juni	Adelheid Röseler, Köln-Junkersdorf	65			
am 5. Juni	Gisela Borsari, Hürth	50			
am 5. Juni	Franz Clouth, Köln-Deutz	60			
am 5. Juni	Käthe Heuschötter, Köln-Lövenich	80			
am 8. Juni	Fritz Risch, Köln	75			

Ein besonderes Sonderangebot

Aus einer Schenkung eines unserer Mitglieder können wir diesmal anbieten: Wilhelm Schneider-Clauß, »Altfränsche Lück. Fünf ähnze Stöckelcher«, 206 Seiten, Köln 1925. Das vorzüglich erhaltene Exemplar umfaßt folgende Erzählungen: »Der Duzeddels Kasper«, »En Mutter«, »Unschöldig?«, »Der Deckopps Pitter« und »Mingen Ohm Henderich«. Sie sind in den bisher sechs Bänden unserer Schneider-Clauß-Ausgabe nicht enthalten, abgesehen von dem Kapitel »Ohm Henderich däuf« aus der zuletzt genannten Erzählung, das seinerzeit versehenlich in den dritten Band geraten ist. – Die Spielregel für unser besonderes Sonderangebot ist einfach: Den Zuschlag erhält der Meistbietende; der Reinerlös kommt dem Vereinsarchiv zugute; Interessenten senden ihr Gebot bitte an meine Adresse: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 5000 Köln 1.

Ein neues Buch über kölsche Redensarten und Sprichwörter

Es gehört Mut dazu, ein Buch mit dem Titel »Kölsche Redensarten und Sprichwörter« zu verfassen und zu veröffentlichen, denn dieser Titel ist ja nichts anderes als die Umkehrung von Hönigs »Sprichwörter und Redensarten in Kölnischer Mundart«, und sich mit Hönig zu messen ist wahrlich keine Kleinigkeit. (Nicht von ungefähr ist Hönigs Sammlung, in der zwanzig Jahre Arbeit stecken, in letzter Zeit zweimal nachgedruckt worden: bei Sändig nach der ersten Auflage von 1895, bei Ute Kierdorf nach der zweiten von 1912. Aber Gustav Hamacher will nicht mit Hönig konkurrieren: Während Hönig, auf Vollständigkeit bedacht, die Sprichwörter und Redensarten alphabetisch anordnet, ihnen aber nur ausnahmsweise knappe Erläuterungen beigibt, konzentriert sich Hamacher von vornherein auf eine Auswahl und faßt seine Beispiele nach Sachgruppen zusammen: Lebensalter, Menschengestalt, Eigenschaften und so weiter. Das ist nach meinem Wissen seit den frühen »Alt-Köln-Kalendern« von Josef Bayer in vergleichbarer Ausführlichkeit nicht mehr geschehen. (Bei Bayer gibt es wichtige Kapitel, die bei Hamacher fehlen, etwa Sprichwörter und Redensarten, in denen Tiere vorkommen.) So kann man sich also über dieses Buch freuen, das Hönig und Wrede als solide Grundlage benutzen kann, und sich in Ruhe den Einzelheiten widmen.

Da hätte ich mancherlei anders gemacht. Das fängt an bei den Begriffen. Hamacher unterscheidet seine beiden Typen so: »Redensarten also sind bildhafte, stehende Redewendungen, die mit der Zeit kommen und gehen. Sprichwörter sind altes, überkommenes Erfahrungsgut mit erzieherischem Akzent; sie sind bildkräftig und treffend« (S. 10). Die übliche und bessere Unterscheidung ist eine andere: Ein Sprichwort ist ein kurz und bündig formulierter Erfahrungssatz in fester sprachlicher Gestalt (etwa »Morgenstund hat Gold im Mund«, »Müßiggang ist aller Laster Anfang«, »Gleich und gleich gesellt sich gern«), eine Redensart ist ein bildhafter Ausdruck, der auf verschiedene Weise in die Rede eingefügt werden kann (etwa »Eulen nach Athen tragen«, »Perlen vor die Säue werfen«, »etwas an die große Glocke hängen«, »aus einer Mücke einen Elefanten machen«). Diese Unterscheidung ist auch für den kölschen Bestand die einzig sinnvolle. – Durch ihre Lückenhaftigkeit irreführend ist auch die kurze Übersicht über das Interesse, das Sprichwörter im Lauf der Geschichte fanden: »In der mittelhochdeutschen Zeit wurden Sprichwörtersammlungen herausgegeben, im vorigen Jahrhundert eine von Karl Simrock« (S. 10). Abgesehen davon, daß man im Mittelalter nichts »herausgeben« konnte, da der Buchdruck noch nicht erfunden war, ist die große Zeit der Sprichwörter

ter die der Humanisten (Erasmus von Rotterdam, Sebastian Franck und viele andere), und Simrock ist bei weitem nicht der einzige, der im 19. Jahrhundert Sprichwörter sammelte, auch nicht der wichtigste. – Hamacher beschränkt sich übrigens nicht auf Sprichwörter und Redensarten. »Fastelovend eß e Wöötche, wat der Kölsche bloß (!) versteiht« (S. 64) ist ein Zitat aus einem Gedicht von Wilhelm Schneider-Clauß, und »Ene Kölsche nimp sich selvs op de Schöpp – un liet sich dann janz langsam falle« (S. 69) ist, meine ich, ein leicht abgewandeltes Zitat von mir. Andere Belege Hamachers würde man eher als »Krätzjer« bezeichnen, etwa die durch Heinrich Lützeler berühmt gewordene Geschichte von den weißen Mädchen in der Prozession (S. 51, vgl. auch S. 13 und S. 43).

Die Bedeutung von Sprichwörtern und Redensarten ist keineswegs immer eindeutig. Hamacher beweist das, ohne es zu wollen, selbst, wenn er an verschiedenen Stellen unterschiedliche Erläuterungen bietet. »Dä es Fastelovend ähnz un et ganze Jahr jeck« soll nach S. 21 den kennzeichnen, der alles übertreibt, nach S. 44 und S. 65 (dort steht »jescheit« statt »ähnz«) dagegen denjenigen, der nichts zur rechten Zeit tut; das letzte trifft die Sache. Manche Erklärungen halte ich nicht für richtig. »Dä es nix wie Kopp un Aasch« sagt man nicht von einem, bei dem Kopf und Gesäß den gleichen Umfang haben (S. 17), sondern von einem, der kurzgedrungen ist (so bei Wrede). »Auge wie e jestoche Kalv« hat nicht einer, der an der Basedowschen Krankheit leidet (ebd.), sondern der, der Glotzaugen macht, weil er von etwas so maßlos überrascht ist wie das Kalb vom Schlachtermesser. Nicht ein scharfer Beobachter (ebd.) »lort met dem linke Aug en de räächte Weßjestäsch«, sondern ein Schieler. Hat man »einer nevvén sich jon«, ist man nicht etwa ein Angeber (S. 19), sondern nicht recht zurechnungsfähig bis hin zur Schi-

Denk drahn!

Han dich Minsche hingergange,
Wo di Hätz ärg drahn gehange,
Drag et stell, verzäll et nit.
Un wann sich ding dröv Gedanke
Öm de böse Minsche ranke,
Dann versök ens nohzodenke:
Däts do niemols eine kränke?
Kunns do jede Schmätz verstonn?
Niemols kanns do vun deer sage,
Dat en all ding Levvenslage
Keinem do hätt's wih gedonn. –

Cäcilia Gräber (1890–1967)

zophrenie. »Besser ene halve Dach jot jehandelt, als e ganz Levve lang jearbeit« denkt nicht ein ganz Gerissener (S. 33), sondern einer, der kaufmännisch begabt ist (»handele« ist Sache des Handelsmannes, und auf eben diesem Handeln beruhte jahrhundertlang Kölns Reichtum!). »Dä es vun der Läuven der Keller jefalle« kenne ich nicht als Bezeichnung für den, der nährisch geworden ist (S. 42), sondern für den Bankrotteur, dessen Lebensumstände sich massiv zum Schlechteren verändert haben (Wrede sagt: »tief gesunken«).

Nicht alle Zitate sind zuverlässig. Bei Schiller heißt es: »Früh übt sich, was ein Meister werden will«, und bei Matthias Claudius: »Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagest« (S. 10). Bei Hönig steht nicht »bes jetz« (S. 11), sondern »bis jitz«. Das Sprichwort »E Kinderhätz es flöck erfreut« (S. 14) enthält nach Hönig die alte Form »erfraut«. Die Verse aus dem Jahr 1806 (S. 29) lauten nach Wrede: »Och kall doch dien Dütsch, dat kann ich verdragen – Dann all' dat *Französch* dat verdirt mir der Magen«. Bei Hönig und Wrede steht statt »Botter bei der Fesch« (S. 37) korrekt »Botter bei *de* Fesch«. Die Bauernregel »Danzen em Määz de Möcken om Mess, dann verschleß et Foder en der Kess« (so bei Hönig) wird unverständlich, wenn die Verbform »verschließ« lautet (S. 57). Das lange Zitat von Wrede aus »Kölsche Tön« weist mehrere Änderungen und Zusätze auf (S. 63).

Der Wert einer solchen Sammlung kölscher Sprichwörter und Redensarten ist selbstverständlich um so größer, je stärker der Sammler sich auf solche konzentriert, die für die Kölner und das Kölsche typisch sind. Schon Hönig hat in dieser Hinsicht wohl zuweilen des Guten zuviel getan und in dem Bestreben, den Schatz des Kölschen möglichst groß erscheinen zu lassen, das eine oder andere mitgenannt, was nichts als leidlich übersetztes Hochdeutsch ist. Hamacher hätte, da er ja ohnehin nur eine Auswahl bietet, in diesem Punkte strenger sein können. Er ist es nicht. Auch abgesehen von den leider nicht wenigen Druckfehlern (man merkt, wie wenig selbstverständlich es ist, daß Hönigs Sammlung fast druckfehlerfrei ist!), gibt es manche Stellen, an denen ich Fragezeichen notiert habe. Kölscher als »Jöseffe« und »Kathrinche« (S. 12) wäre »Jüppche« und »Tringche«, kölscher als »jrau Hor« (S. 16) und »sich verstecke« (S. 17) »jries Hor« und »sich versteche«, kölscher als »Quatschverzäll« und »Quatschkaastemännche« (S. 26) »Käuverzäll« und »Bätschkaastemännche«, kölscher als »Klatschaas« (S. 27) und »Jaköbche« (S. 32) »Klatschoos« und »Köbesje«, kölscher als »sich et Schulljeld widderjevve loße« (S. 33, so auch bei Hönig) »sich et Lihrijeld widderjevve loße«, kölscher als »Jrimasse maache« (S. 34) »Jeseechter schnigge«, kölscher als »Kinder un Besoffene han ene jode Schotzengel« (S. 35) »Kinder un Volle han ene

jode Schötzengel«, kölscher als »Klage darf mer nit« (S. 36) »Kühme darf mer nit«, kölscher als »us dem Ei jepellt« (S. 39) »us dem Ei jeschellt«, kölscher als »nit alle Tassen em Schrank« (S. 42) »nit alle Tassen em Schaaf«, kölscher als »do rett vörbei« (S. 53) »do rett elans«. – Statt »en Klatsch-Neß« (S. 27) muß es »e Klatsch-Neß« heißen, statt »Tratschweiber« (S. 28) »Tratschwiever«, statt »en Wäschwiev« (S. 30) »e Wäschwiev«, statt »breide Föß« (S. 50) »breit Föß«, statt »kein Fiduuz« (S. 54) »keine Fiduuz«, statt »wärme Övve« (S. 58) »wärm Övve«, statt »schlät« (S. 59) »schleit«, statt »schnüffele« (S. 61) »schnäuve« und statt »si Himmelreich« (S. 61) »si Himmelriche«; in den Sätzen »Dat Jewedder setz mer en de Knoche« (S. 16) und »Wä bes an de Mul em Wasser setz, muß schwemme udder versuffe« (S. 34) muß es jeweils »sitz« heißen (das kann man bei Hönig und Wrede nachlesen), im Satz »De Kann un de Kaat han mänchein ärm jemaht« (S. 35) muß es »mäncheiner« heißen. – Wer beim Reden alle Register zieht, bis sein Gesprächspartner nicht mehr weiß, »ov hä e Männche oder e Wiewje eß«, da »klaaf einer als Münnich en et Kluster erenn un als Bejing widder eruse« (anders S. 25). – »Wä deit wat hä kann, es wät dat hä läv« (S. 32) steht so bei Hönig, aber die meisten Kölner kennen es in der Version »Wä jitt wat'e hät, ess wäat dat'e lääv«. – Merkwürdig ist, daß Hamacher überall, wo Hönig »Düvel« sagt, »Deuvel« einsetzt. – Im Literaturverzeichnis (S. 71) fehlen Krüger-Lorenzen (S. 39) und Klersch (S. 69).

Die Meinung, Grundlage der »Kölschen Stadtsprache« sei das Niederfränkische, das »während des Mittelalters vom Süden her durch das Hochdeutsche ständig beeinflusst worden« sei (S. 23), muß auf einer sehr alten Theorie beruhen. Schon bei Wrede im »Neuen Kölnischen Sprachschatz« ist ja unmißverständlich erklärt, wo und wie sich das Kölnisch-Ripuarische gegen das Niederfränkische im Norden und das Moselfränkische im Süden abgrenzt. Übrigens bildet das Kölsche auch keineswegs allein die ripuarische Sprachgruppe (ebd.), sehr wohl aber ist es nach Lage und Bedeutung deren Mittelpunkt.

Gustav Hamacher, der in seinem Lebenslauf (S. 72) löblicherweise auch vermerkt, daß er Mitglied im Heimatverein Alt-Köln ist, und der in diesem Jahr seinen fünfundachtzigsten Geburtstag feiern kann, hat ein nützliches Buch geschrieben. Es ist dankenswert, daß er auf den großen Schatz der kölschen Sprichwörter und Redensarten wieder nachdrücklich hingewiesen hat. Ich möchte mir wünschen, daß viele Leser dieses Buches es sich durch viele Randnotizen richtig zu eigen machen. HAH

Im Buchhandel erhältlich: Gustav Hamacher, Kölsche Redensarten und Sprichwörter. J.P. Bachem Verlag Köln, 72 Seiten mit 6 Zeichnungen von Heinz Kroh, 16,80 DM.

Beidseits der Zülpicher Landstraße

Unter dem launig wirkenden, aber sachlich gemeinten Titel »Äbte, Kies und Duffesbach« hat Hans-Michel Becker, Real-
schulrektor im Ruhestand, die Geschichte der Zwillingsvororte Sülz und Klettenberg geschrieben. Die *Äbte* der Benediktinerabtei St. Pantaleon waren hier jahrhundertlang die Herren, da hier einer ihrer wichtigsten Klosterhöfe lag; in ihren Urkunden werden Sülz und Klettenberg erstmals genannt. Der *Kies*, der hier gewonnen wurde, hat vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Aufleben der beiden Orte Erhebliches beigetragen. Und der *Duffesbach*, aus der Nähe von Hürth kommend, fließt, inzwischen längst unterirdisch, erst durch Sülz, dann durch Klettenberg, ehe er in der Straße Am Weidenbach die Innenstadt und dann in der Linie der Bach-Straßen den Rhein erreicht. Dieser Titel-Dreiklang aus Tönen sozusagen verschiedener Instrumente deutet somit schon an, daß der Verfasser bemüht ist, die Geschichte seiner beiden Vororte als Teil der Kölner Stadtgeschichte zu sehen und zu erzählen. Das ist ihm, wie ich meine, gut gelungen. Die Stichworte Römerzeit, Erzbischof Bruno, mittelalterliche Stadtbefestigung, Bauerbänke, Kampf zwischen Stadt und Erzbischof, Säkularisation, Industrialisierung, Aufhebung des Festungsrayons, für die Stadtgeschichte insgesamt bedeutsam, werden mit Sülz-Klettenberger Details veranschaulicht. Mancher Leser mag hier zum ersten Mal konkret erfahren, wie wichtig und wie schwierig in früheren Jahrhunderten in Köln die Wasserversorgung war oder was man genau unter einem »Halfen« versteht.

Die eigene Ortsgeschichte von Sülz beginnt, lange nach den »Eidgenossen vom Sülzer Feld«, als 1845 der Bauunternehmer Heinrich Wagner an der heutigen Ägidiusstraße eine Sand- und Kiesgrube kauft und eine Ziegelei errichtet. 1877 wird die erste Sülzer Kirche an der Münstereifeler Straße dem Hl. Nikolaus geweiht. 1888 werden Sülz und Klettenberg mit anderen links- und rechtsrheinischen Vororten nach Köln eingemeindet. 1901 beginnt der planvolle Ausbau von Klettenberg zwischen Gottesweg und Guillaumestraße (der heutigen Geisbergstraße) nach Plänen des Kölner Stadtbaurats Steuernagel. Die beiden Vororte rechts und links der alten Zülpicher Landstraße, die längst Luxemburger Straße heißt, bleiben ungleiche Geschwister: Sülz der robuste, eher proletarische Junge, der auf den Fingern pfeift, Klettenberg die auf Chic und Vornehmheit bedachte jüngere Schwester, die Querflöte spielen lernt. Das hält sich durch bis in die Wahlergebnisse der späten Weimarer Republik – und bis heute.

Bei diesem Weg durch die Geschichte von Sülz-Klettenberg, der zugleich durch die Kölner Stadtgeschichte führt, ist Hans-Michel

Köln Komplet:

Der neue große Stadt Führer



- Kunst, Kultur und Geschichte auf 500 Seiten
- 11 Stadt-Rundgänge von W. P. Eckert
- komplett 4farbig: 500 Fotos, Grafiken und Pläne
- mehr Objekte, mehr Bilder als in jedem anderen Stadtführer
- broschiert, DM 39,80

Verlag in Köln
Wienand.
Weyertal 59 · 5000 Köln 41

Becker ein durchweg zuverlässiger Begleiter. Ein paar Bildunterschriften habe ich mir als verbesserungs- und ergänzungsbedürftig notiert: Die Abbildung S. 116 zeigt sicher keine »parteiamtliche Bekanntmachung« der NSDAP, sondern ein (vermutlich britisches) Propagandaflugblatt, das durch den Reichsadler mit dem Hakenkreuz nur getarnt war; im Haus Zülpicher Straße 315 (S.132) befand sich, wenn ich mich nicht irre, eine Schreinerei, wodurch sich die anspruchsvolle Gestaltung des Tores erklärt; der Innenraum des Hauses Marsiliusstraße 4 (S.133) gehört zu dem stadtbekanntem Eisenwarengeschäft Edmund Bosen, gegründet 1875. Selbstverständlich bleibt die eine oder andere Frage offen. So hätte ich gerne gewußt, seit wann es den für Sülz zentralen Wochenmarkt auf dem Auerbachplatz (S.101) gibt, dem später ein zweiter auf dem Klettenberggürtel folgte. Im Kapitel über das Sülzer Vereinsleben hätte erwähnt werden können, daß es in Sülz, bezeichnenderweise, auch einen Amateur-Boxclub gab, den BC Heros – in ihm hat übrigens, wenn meine Erinnerung mich nicht trügt, Peter Müller (»de Aap«), damals in der Palanterstraße zu Hause, seine ersten Kämpfe bestritten –, daneben aber auch die DJK Rheinwacht von 1926 als Sportverein der katholischen Jugend von St. Nikolaus, heute längst mit der DJK Siegfriedia von St. Bruno zur DJK Südwest fusioniert. Ganz besonders vermisse ich einen Hinweis auf die Vinzenzschwester von der Sülzburgstraße, die nicht nur mit Kindergarten und Altenheim wichtige Funktionen für Sülz erfüllten, son-

dern auch mit ihren charakteristischen Hauben in den Straßen immer wieder ins Auge fielen. Weil es mein Metier ist, füge ich noch hinzu, daß Sprachhistoriker und Mundartgeographen das in und um Köln gesprochene Deutsch, das Ripuarische, nicht als *rheinfränkisch* (S.8), sondern als *mittelfränkisch* bezeichnen und daß die von Becker aus mittelalterlichen Quellen entnommenen Zitate leider nicht über jeden Zweifel erhaben sind; zum Beispiel steht in der Koelhoffschon Chronik nach der Ausgabe von Hermann Cardauns nicht »mechtlich mit eime groisse hair« (S.31), sondern »mechtlich mit eime groissen heir«, nämlich »mächtig mit einem großen Heer«.

HAH

Im Buchhandel erhältlich: Hans-Michel Becker, Äbte, Kies und Duffesbach. Zur Geschichte der Kölner Vororte Sülz und Klettenberg. J.P. Bachem Verlag Köln, 138 Seiten mit 72 Abbildungen, 34,80 DM.

Große Lindenthaler Ortsbeschreibung

Das Buch von Konrad Adenauer und Volker Gröbe über Lindenthal ist in manchem das Gegenstück zu dem hier bereits besprochenen von Hans-Michel Becker über Sülz-Klettenberg: Während Becker die Darstellung seiner beiden Vororte so weit wie möglich in den Zusammenhang der Kölner Stadtgeschichte einfügt, ist für Adenauer/Gröbe Lindenthal Gegenstand einer umfassenden Beschreibung, und während Becker das farbige Detail, wenn es nur charakteristisch ist, in den Vordergrund stellt, um Atmosphäre zu vermitteln, sind die Autoren des Lindenthal-Buches auf Vollständigkeit aus und künden zudem gleich noch weitere Publikationen an (S.7). Ich habe die beiden Bücher zweimal unmittelbar hintereinander gelesen und muß sagen, daß das über Sülz-Klettenberg sich leichter, gefälliger liest. Das hat, wie mir scheint, zweierlei Gründe: Erstens hat der systematische Aufbau bei Adenauer/Gröbe, die der Reihe nach zum Beispiel Gewerbe und Kleinindustrie, Handel und Handwerk, Straßen und Verkehr, Grünflächen, Freizeit- und Erholungsbereiche und so weiter behandeln, zur Folge, daß man zu permanenten Sprüngen durch Zeit und Raum genötigt wird, während Becker seine Leser am roten Faden der Stadtgeschichte führt. Und zweitens scheinen mir die beiden Lindenthal-Autoren sich gelegentlich nicht im klaren darüber gewesen zu sein, welche Zielgruppe sie eigentlich als Lesepublikum im Blick haben wollten. Das fällt etwa auf bei der peniblen Wiedergabe des Streckenverlaufs der heutigen Linie 2: »Sie fährt, von Frechen kommend, über die Dürener Straße bis zum Gürtel, biegt zur Aachener Straße ab, passiert die Innenstadt, Deutz und Kalk und hat ihre rechtsrheinische Endstation in Ostheim« (S.85). Die Lindenthaler wissen das ohnehin, und für andere Leser ist es wohl doch nur mäßig interessant. Dagegen fehlt die Erwähnung des liebevollen Spitz-

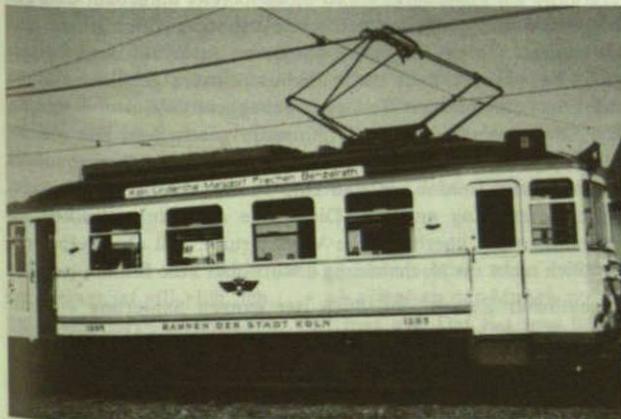
Schulle frei

„Mamm! Werf meer doch en Botteram
Erav! En decke Schnett!
Dun düchtig Kruock drop! Pack se en!
Ich nemme se dann met!
Et können och zwei Schnedde sin;
Die halde länger vör,
Ich han ne Schleß! Do gläuv's et nit.
Ich wade an d'r Döör.
Op ein Sick kannste Klatschkies dun,
Un drüvver Marmelad!
Dann rötsch et besser, un et schmeck
Wie allerfingste Taat.
Mamm! Ha'meer noch Gemangbrut do?
Dann dun die Koosch dobei.
Wat sähste? Nä, ich bruch hüek nit,
Mer han hüek Schulle frei!“

Suitbert Heimbach

namens, den die Lindenthaler der alten Linie F gegeben haben und den sich inzwischen sogar die Nostalgie-Werbung der KVB zu eigen macht: »et Finche«. Angesichts der Behauptung, die Uniformen des Personals der Linie F seien »bis heute« an die der Bundesbahn angepaßt (ebd.), muß man konstatieren, daß Beschreibungen schneller veralten als die Darstellung historischer Zusammenhänge. Mancher Abschnitt dieses Buches macht den Eindruck, als stamme er aus älteren Niederschriften der Verfasser.

Im Gebiet von Lindenthal liegen zwei der bisher fünf auf Kölner Stadtgebiet befindlichen Fundstellen von Siedlungen der sogenannten Bandkeramiker aus der Jungsteinzeit: eine am Decksteiner Weiher, die andere nördlich davon zwischen Dürener Straße und Frechener Bach. Eine Siedlungskontinuität gibt es selbstverständlich nicht. Aus römischer Zeit ist ein Gutshof im Bereich des heutigen Stadions nachgewiesen worden, auch ansonsten gibt es einzelne Fundstücke aus der Römerzeit, aber dann kommen viele »dunkle« Jahrhunderte, also solche, aus denen nur wenige Dokumente erhalten sind. Demnach waren im heutigen Lindenthal vor allem die Kölner Stifte St. Gereon und St. Cäcilien, das Antoniter- und das Gertrudenkloster sowie später das Priesterseminar begütert; daneben gab es das Leprosenheim Melaten mit eigenem Recht. In den Namen der alten Höfe tauchen die Bezeichnungen der Lindenthaler Teilbereiche Kriel, Deckstein, (Hohen-)Lind auf. Der Name Lindenthal selbst ist erst gut hundertfünfzig Jahre alt. Die Behauptung von Adenauer/Gröbe, der Bestandteil »Lind« sei nicht vom Baumnamen »Linde« abgeleitet, »sondern von Lint = Land, Ackerland« (S. 28), ist kühn; später (S. 152) weisen sie selbst darauf hin, daß Linden in Lindenthal besonders häufig sind; angesichts der Tat-



Das alte »Finchen«, reaktiviert im Zeichen der Nostalgie

sache, daß Lint in der Bedeutung Land weder im großen Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm noch im Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von Matthias Lexer noch im soeben erst von Elmar Seebold bearbeiteten Etymologischen Wörterbuch der Deutschen Sprache zu finden ist, hätte man sich schon eine nähere Begründung gewünscht. Die kölsche Version der alten Lindenthaler war übrigens »Ling«.

Auch im einzelnen sind mancherlei Korrekturen und Ergänzungen nötig. Das prächtige Doppel-Wohnhaus, das die Abbildung 52 zeigt, ist schneller zu finden, wenn man weiß, daß es Theresienstraße 36-38 steht. In Abbildung 58 merkt man, wenn man sich die Namen der sämtlich anonymen Straßen einträgt, daß die Schraffursymbole für die zwischen 1894 und 1942 bebauten Flächen und für die Grün- und Wasserflächen vertauscht worden sind. Die Abbildung 70 zeigt nicht die Häuser Gleueler Straße 205-209, sondern das Eckhaus Rückertstraße 2 und die anschließenden Häuser Gleueler Straße 215-219. Die Gaststätte »Zülpicher Hof« lag nicht am Lindenthalgürtel (S. 88), sondern am Sülzgürtel. Daß die Hochschulgesetze einen rechtlichen Unterschied zwischen Mitgliedern und Angehörigen der Universität machen, wurde bei der Formulierung S. 122 übersehen. Pastorat und Kaplanei sind ebensowenig dasselbe wie die Zeit Karls des Großen und die Zeit um 900 (S. 126). Die Neugotik würde ich als Stil, nicht als »Geschmack« (S. 128) bezeichnen. Der Turm von St. Stephan (ebd.) trug nach meinem Wissen in Lindenthal den Spitznamen »Bleisteff«. Die Paraphrase der Inschrift »Have in beatus aevum seposita seges« vom Friedhof Melaten mit »Die ins Grab gesenkte Saat solle in ein glücklicheres Zeitalter aufsteigen« (S. 163) ist ziemlich frei. Und dem um die Kölner Friedhöfe und ihre Grabdenkmäler verdienten Johannes Ralf Beines sollte man die Vornamen nicht zu Ralf Maria (S. 167) »verschängeln«. Unangenehm ist das Fehlen eines Verzeichnisses der benutzten Quellen und der weiterführenden Literatur, das in Beckers Buch über Sülz-Klettenberg nicht weniger als viereinhalb Seiten umfaßt. Gäbe es ein Personenregister, käme vermutlich der Name Konrad Adenauer am häufigsten darin vor: zu Recht, hat doch der ehemalige Kölner Oberbürgermeister nicht nur wichtige Jahre seines Lebens in Lindenthal (Max-Bruch-Straße 6) gewohnt, sondern auch mancherlei Entscheidungen getroffen, die sich gerade für das Ortsbild von Lindenthal unmittelbar ausgewirkt haben.

Ein Positivum soll am Schluß stehen: Das Buch ist reichhaltig und insgesamt vorzüglich bebildert. HAH

Im Buchhandel erhältlich: Konrad Adenauer und Volker Gröbe, Lindenthal. Die Entwicklung eines Kölner Vorortes. J.P. Bachem Verlag Köln, 171 Seiten mit 224 Abbildungen, 39,80 DM.

Wechselbäder im Gemischtwarenladen

Sie haben nicht viel gemeinsam, die 42 Autorinnen, deren Texte in diesem »Kölner Frauen-Lesebuch« unter dem Titel »Frauen schreiben Geschichte(n)« zusammengestellt sind. Daß sie aus Köln stammen oder, zumindest für einige Jahre, hier ansässig geworden sind, erweist sich als nicht ausreichend. Denn thematisch und stilistisch und auch, was ihre Intentionen angeht, stellen sie den reinsten Gemischtwarenladen dar. Und sie bieten, wie bei den meisten Anthologien üblich, was die Schreibtischschubladen so hergeben. Das reicht von einem der (bereits veröffentlichten) »Briefe aus Köln über Bücher aus Moskau« von Raissa Orlowa-Kopelew, der völlig den Rahmen sprengt, und von Gedicht-Übertragungen aus dem Lettischen und dem Spanischen über einen immerhin interessanten autobiographischen Beitrag »Ein Mann und vier Babys« von Hiltrud Kier und eine Werberede von Lie Selter für die Frauen-Gleichstellungsstelle der Stadt Köln bis hin zu literarischem Gestammel, das man, würde es einem als Handwerksarbeit abgeliefert, aus gutem Grund zurückweisen würde. Nicht einmal von veritablen Sprachschnitzern bleibt man verschont: »entsprechenderweise« (S. 116) ist im Hochdeutschen so falsch wie »noh singer Fazzung« (S. 174) im Kölschen, und die Mehrzahl von »Mafioso« (S. 33) heißt Mafiosi. Wechselbäder sind nicht jedermanns Sache: neben skurril-versponnenen Versen (»Im Kaffeesatz, im Kaffeesatz«) stehen provozierend-naturalistische Erinnerungen an den Kreißsaal, neben Satiren von mancherlei Kaliber private Liebesbriefe von Olf an Elfi. Von der einen oder anderen Autorin würde ich gerne mehr lesen, aber innerhalb eines solchen Ragouts wird der Appetit, kaum geweckt, schon wieder verdorben. Und wenn ich einen Text zur zweiten Lektüre in diesem Buch suchen wollte, leistet die Herausgeberin keine Hilfe. Ein Ordnungsprinzip ist nicht zu erkennen: Zwar meint man zunächst, angesichts der Folge Berzina, Block, Drews, Felten, die Autorinnen stünden nach dem Alphabet, aber bald geht alles wie Kraut und Rüben durcheinander, bis es mit Feth, Amm, Kamp, Verweyen und Ibach endet; auch ein Register fehlt. Nützlich könnten die biographischen Notizen sein, aber gleich das erste Datum, das Geburtsjahr von Irma Berzina, kann nicht stimmen, sonst hätte sie als Achtjährige ihre Diplomprüfung bestanden und als Neunjährige geheiratet. »Dionysparkett« S. 11 steht wohl für »Dionysosparkett«, in Anspielung auf das Dionysosmosaik. Die Bildunterschriften S. 27 und S. 31 sind vermutlich miteinander vertauscht. Der gesamte Text von S. 77 wird S. 78 wiederholt. Der griechische Bildhauer »Phididas« (S. 116) hieß Phidias. Einen besonders schönen Beleg für meine Druckfehlersammlung habe ich S. 220 gefunden: »Wie ein guter Schauspieler möchte sie über das ganze Brett hin denken und die Partie im Sinn haben«; es

soll sicher »Schachspieler« heißen. Auch die kölschen Texte – von Christina Block, Johanna Fendel, Elfriede Kisters, Zissi Trier, Gaby Amm und Martha Ibach – sind, gelinde gesagt, ungleichwertig. Übrigens ist das Exemplar, das ich gekauft habe, nicht einmal sauber beschnitten.

Immerhin wird man Mara Ordemann, die dieses Buch im eigenen Verlag herausgegeben hat, zweierlei zugute halten dürfen: erstens, daß sie, auch in Köln, nicht die erste ist, die ein solches Kunterbunt-Buch herausgibt, und zweitens, daß sie insgesamt eigentlich nichts verspricht, was sie nicht hält: Die Texte stammen von Frauen, und lesen kann man sie. Geschichten eben, allenfalls (einige sperren sich gegen diese Benennung). Aber Geschichte, mit Verlaub, schreibt man so nicht. Ist es Selbstironie? Das letzte Gedicht trägt die Überschrift »Gode Naach, Cölle«!
HAH

Im Buchhandel erhältlich: Frauen schreiben Geschichte(n). Kölner Frauen-Lesebuch, herausgegeben von Mara Ordemann. Marabuch Verlag Köln, 320 Seiten, 25,00 DM.

Aus der Geschichte des Heimatvereins Alt-Köln

(Fortsetzung aus Heft 76 von »Alt-Köln«)

Wertvolle Bereicherungen des Altstadtbildes sind durch die Restaurierungen Kölner Architekten bereits entstanden, so das städtische Haus an der Lintgasse Ecke Buttermarkt und die Häusergruppe am Fischmarkt 1 und 3, die bereits umgebaut und gelichtet sind und einen wunderbaren Ausblick auf den Rhein und die Deutzer Hafen-Rheinseite schenken. Auch auf dem Buttermarkt hat ein Architekt ein in Eichenfachwerk gehaltenes Haus restauriert, im unteren Teil eine behagliche Weinstube und in dem Obergeschoß gesunde Wohnungen geschaffen. Die gleichfalls in Eichenfachwerk gebauten Nebenhäuser sollen ebenfalls instandgesetzt werden, so daß eine Fachwerkhäusergruppe von einheitlichem Zug entsteht. Die Frage der *Einheitlichkeit im Charakter* steht überhaupt im Vordergrund, soll aber selbstverständlich nicht zur Nachahmung historischer Stile führen.

Wesentlicher Zweck schließlich der ganzen Sanierung – denn man will wohl kaum die Altstadt um altkölnische Museen bereichern – ist die Schaffung gesunder *wohnlicher Verhältnisse*. Einmal dient hierzu die Anlage eines Lichthofes, die Einrichtung großer, gutgelegener und luftiger Zimmer und die Instandsetzung der Dächer, auf denen der Schieferbelag meist durch Dachpappe

ersetzt wurde. Schließlich ist ein Schutz gegen Feuchtigkeit durch seitliche und horizontale Isolierung vorgesehen, die manche bisher feuchte Räume nutzbar macht, und dazu die Entwertung der Häuser, von denen eines bereits im Mittelalter den wenig ansprechenden Titel »Zum Floh« führte.

Den zweiten Teil des Abends füllte eine Gedächtnisfeier für Paul Mania, in der Lieder des verstorbenen Kölner Komponisten zum Vortrag gebracht wurden. Im Mittelpunkt stand eine Rede von Studienrat Dr. Paul Mies, der Leben und Werk des Komponisten würdigte.

hate

Trus för Plaatköpp

Ov Hore, die nit do sin,
Griesgro sin,
Schwatzbrung ov fussig, mäht kein Ping.
Mer bruch se nit zo färve
Un kann als Jüngling sterve
Steinalt em Mondesching.

Johannes Theodor Kuhlemann

Jet vu'meer

Die Veröffentlichung des »Kölnischen Vortragsbuchs« als sechster Band unserer Schneider-Clauß-Ausgabe hat, vor allem unter unseren jüngeren, das heißt neueren Mitgliedern, das Interesse an diesem Autor neu geweckt. Die paar biographischen Notizen, die ich im Anhang (S. 299) beigegeben habe, vermögen dieses Interesse naturgemäß nicht voll zu befriedigen. Da bietet es sich an, den Text abzudrucken, mit dem Schneider-Clauß im Jahre 1922 anlässlich seines sechzigsten Geburtstags Fragen nach seiner Biographie beantwortet hat: »Jet vu'meer«. Er ist damals geschrieben worden für das von Carl Salm im Rheinland-Verlag herausgegebene »Schneider-Clauß-Buch« und eröffnet auch den 1967 erschienenen ersten Band unserer Schneider-Clauß-Ausgabe. HAH

»Mer sprich nit vun sich!« säht mi Mutter luter, wann ens derheim einer jet vill »Ich, ich ...« ob eimol en der Mungk nohm, »vun sich selvs spreche, dat deit mer nit. Dat liet mer ander Lück besorge, die dun dat ald vun selvs genog.«

Su säht mi Mutter, un esu han ich och mi Levve lang gedaach. Ävver hüek, wo se mich met aller Gewalt us minger Kau eruslocke, do muß ich wal, wenn och nit vu'meer bubbele un spre-

che, ävver doch verzälle. Un dat han ich mi Lebdesdag gän gedonn, un je älter mer weed, desto besser flutsch dat.

Alsu: wie ich ob de Welt kom ...

»Waat ens jet, Fründschaff«, hät mich mänch ene Platzjabbeck ald gefrog, »wo wor dat dann? Sid Ehr dann us Kölle?« »Nä«, sät ich dann jedesmol, »ich ben ob der Iserbahn gebore.« – Die domm Geseechter hätt Ehr dann sinn solle! – Ävver och usgerechent mich esu jet zo froge! – Jo, us Kölle, us der große Wetschgaß Nummer 14, schräg gägenüvver däm Hus, wo minge große holländsche Kulleg, der Joost van den Vondel, anno 1587 der eezte Krieh gedonn hät, do ben ich 275 Johr später ob de Welt kumme, alsu richtig en der kölsche Deechterstroß. Un wat meint Ehr wal, – der eezten Bisök, dä ich kräg, wor ene Künning. Meer zo Ehre, su verzallt mi Mutter – ich weiß et wahrhaftig nit mieh – , wör der Rhing de Wetschgaß erobgeklommen, un em Naache hätte se mich noh der Kirch gerodert zor Däuf.

Wie ich mich dobei benomme han, dat weiß ich grad esu winnig mieh, wie wat ich söns als Weckelditz, Pannestätz, Köttel un Botzemann gedrevven han. Ich wor der Eezte un blev der Einzige, un ming Mutter wor meer Spillkamerad un Schötzenengel zoglich. Se heelt mich vun der Stroß fott, zeigte meer de Stäncher am Himmel, verzallt meer vun de Engelcher un lehte mich alle Gebettcher. Un wann ich die kunnt, dann woß se och vum Schneewittsche un Rutkäppche, vun der Genovefa un dem Dokter Fuuß, vum Schnieder Habenix an der Ülepooz, vum Dom un der Weckschnapp de schönste Stöckelcher. Mi Vatter wor enen ähnze, friede Mann, dä blos Arbeit un Sorge kannt, ävver mi Mutter wor en Hätz vun ner Frau, un ich – ehren Einzige.

Wie ich en de Schull kom, em schottische Kiddelche un halvlange Bötze – meer wunnten derwiel en der Tilegrafestroß un gingke schulle noh Pantaljun en de Waisenhusgaß – do verzallt enen andere Al-Köttel derheim: »Och Mutter, mer han eine Jung en der Schull, dä hät ganz selvere Höörcher.« Dat wor ich, un en iwig Quecksilver derzo, dä jede Möschepiep fexeete. Eimol urgelte nen Italjäner tireck vör unsem Schullfinster, un ich längten et Hälsje. Schubb! kräg mich der Lährer, der gode Brün-nagel – Gott trühs'n en der Iwigkeit! – met Botz un Kruffes un satz mich ob der Ovve. Do kunnt ich et sinn, un de Klaß hatt ehre Jux. Ävver öhntlich geleet muß ich doch wal han. Dann, wie e Johr drob mi Vatter sich sien eigen Hüsge am Maretziges-wall kaufte un ich noh Maretziges ömgeschullt wod, do kräg ich bei ner Schullfisitation vum Pastor Thomas e staats groß Bild geschenk, un mi Mutter kresch vör Freud: »Glaube, Hoffnung un Liebe« wor et. Dann ehr hültste Freud un ehr einzige stell Hoffnung wor, dat ich och ens Pastor wäde sollt. Ne schöne große Altar met Kelch un Krütz un Monstranz, Weihrauchfaß, Pollen

un Lööchter kräg ich ob Chreßdag. Ävver wie ich ob et Johr zo däm Altar och gän en Kirch gehatt hätt, do maht ich en domm Geseech; dann bei Stuche un Schahl stund ene Teller Lecker-gots, un ovven drob log – en zuckere, decke Keesch, dobei minge Zeddel: »Liebes Christkindchen, bitte, bring mir eine – Kirsche!«

Su ben ich dann nit Pastor gewode. Ävver ob et Gimnasium ben ich doch kumme, un zwor ob et Karmeliter, wie et fröhler, ob et Friedrich Wilhelm, wie et jetz un och ald domols heesch. Wie dat gekummen eß, han ich en mingem Verzällche vum Ohm Henderich su zemlich richtig usereingesatz. Un do ben ich hüek noch stolz drob. Der Tirekter Jäger un sing Lährer woren all prächtige Minsche, un meer 600 Junge, Kalviner, Katholische un Jüdde, meer han uns all prächtig zesamme verdrage un tireck ob der Schull ald geleet, wat mänch einem durch et ganze Levve fählt, verdräglich ze sin un och ander Lück ze begriefe. Un Anstand, dat muß ich sage – ha'mer och geleet trotz der Nohberschaff, Spetz- un Böttgaß, durch die mer nüng Johr lang jeden Dag met unse Böcher jöckte. Wat Koddess do wor, dat kritt mer och anders ze sinn un ze höre. Ävver dat ärm Lück nit luuter schlächte Lück sin, dat han ich beizigge om Wall, en der Spetz- un Böttgaß met en et Levve kräge. Gottseidank!

Un Lotterbovereie – mein Gott – do hät et uns wahrhaftig nit dran gefählt: Or'genale wore genog ob der Schull, Majister wie Junge, un dat die eine die andere ärgere, – no jo: Wat wör et Minscheleve wät, wann sich der Minsch kein Freud dren mäht! Un ich han düchtig derbei metgeholfte. Der »Antun Meis« vun unsem prächtige H. Hoster stund domols en der kölsche Litera-tor bovvenan, un jedes neue Stöckelche vun im, jedes Kiesblättche wor för uns Primaner »Privatlektüre« för de Pause: Ne Kreis öm et Kadeter; bovvendrob ich – als Antun Meis.

Ob unsem Abituriente-Kommers mien eez Theaterstöck: »Der ungläubige Thomas«, natörlich kölsch, – un dann gingk et erus en de Welt, – ob de Universität. Als Mediziner zoeetz, dann als Philolog han ich räch un richtig mänch glöcklich Semester verbommelt. Gottseidank! Un wann ich hüek noch noh Heidelberg kumme un höre ming jung Verbindungsbröder ming ahl Leeder singe, dann peckelt et meer en de Auge, et Hätz glöht, un de Bosch blicht sich breider als beim grötsten Applus ob der Bühn. En Münche beim stolze Leibregiment han ich gedeent, en Stroßburg dann endlich och jet studeet un – atschüß, do golde Zick! – gingk der schweregeprüfte »Kandidat des höheren Schulamtes« noh Köllen an et Kaiser Wilhelm Gymnasium.

E Johr Köllen! Un dann wider erus, – dat hätt ich mer domols nit gedaach – för 24 lange Johre: 17 bei de Boore en Kerpe, 7 an der Selfkant en Eupe. – Ävver, wat en Kölle villeich nie esu kumme wör, – de Fremde hät mich eez räch zom Kölsche ge-

maht. Et Heimwiew wod dä deefe Pötz, us dem ich ming schönste kölsche Leeder, ming beste Verzällcher, mien eez Theaterstöck scheinpte: »Heimgefunge!«

No ben ich zick 9 Johr wider derheim: För wie lang noch? Dat mööch ich selvs gän wesse. Ävver mi Mutter säht: »Besser Gott gän han als alles wesse.« Un dat sagen ich och all denne, die vun Deechterschlück esu gän noch allerhand mieh wesse mööchte, su vun Liebschafte un Karesseer, Lotterbovereie un domm Streich, schlächte Gewennde un große Rusinge. Blos dat Eine: Vörbestrof ben ich noch nit; ävver mer weiß nit, wat noch kumme kann. Em üvverige han ich ens, domet et och de Fremde verstonn künne, ob Huhdütsch e Rümche geschrevve:

Als Mensch hab geirrt ich, gelitten, gerungen,
Als Dichter gefühlt, geträumt und gesungen,
Als Kölner gelebt, geliebt und gelacht, –
Aus diesen drei Welten die Welt mir gemacht.

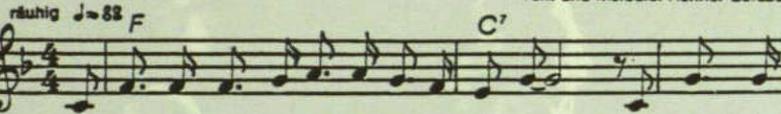
Wilhelm Schneider-Clauß

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e. V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1
stellv. Vorsitzender: Heinz Bauer,
Mainzer Straße 38, 5000 Köln 1
Schriftführer: Hubert Philippsen,
Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21
Schatzmeister: Franz Cramer,
Am Botanischen Garten 39, 5000 Köln 60
Verlag: Heimatverein Alt-Köln e. V.
Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers
Druck und Anzeigenverwaltung: Greven & Bechtold GmbH,
Sigurd-Greven-Straße, 5030 Hürth
Vertrieb: Hubert Philippsen
Konten des Heimatvereins:
Stadtsparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)
Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)
Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87)
Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50)
Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

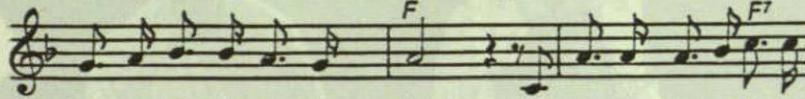
Druckauflage dieses Heftes: 2000. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Bildnachweis: S. 1: Privat; S. 3: aus »Immendorf. Chronik eines alten Dorfes in Köln«, 1983; S. 4: Landeskonservator Rheinland-Pfalz (aus dem »Oberwesel«-Heft der Reihe »Rheinische Kunststätten«, 1. Auflage 1955); S. 5: Linolschnitt von Fritz Auweiler und Albert Klein (aus »Esch am Griesberg 989–1989«, 1988, 2. Auflage); S. 23: HAH; S. 27: Notensatz: Gerold Kürten, Zeichnungen: Christel Philippsen.

Kutt jot heim!

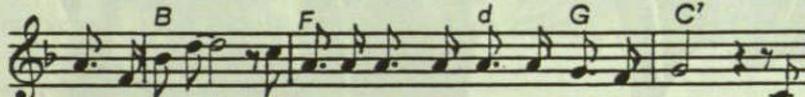
Text und Melodie: Henner Berzau



1. Ich wünsche üch ne En - gel för d'r Heimwäg. Ich wünsch' üch
2. Ver - jeßt nit, Lück - ehr möt de Öhrcher spet - ze, en En - gels -



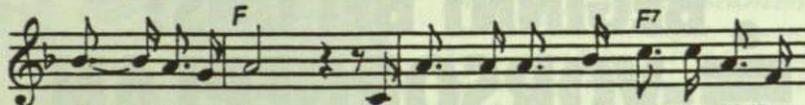
noch ne En - gel för de Naach. Ne dret - te Engel, dat ehr
harf mäht nur janz leis: „Schrumm - Schrumm“. Je - weiß, meer künnte off ne



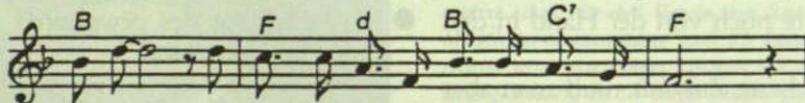
fröh am Morje sitt ohne Kopp - Ping, dankbar, fruh un wsach. Ich
En - gel bruche met Schellebaum un met ner decke Trumm. - Ich



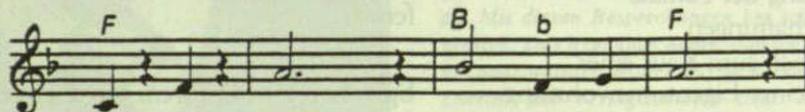
wünsche üch drei Engel för zo wä - se - le, do - met die och ens
weiß et, un mer bruch allt nit zo bed - de - le, de En - gelcher han



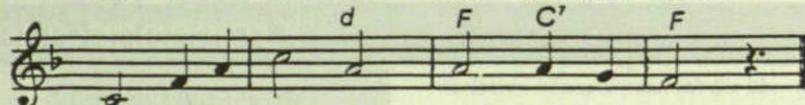
Fier - ovend han. Et künnt jo sin, mänchei - ner, dä fängk
mihts ne fruhe Senn, se dun bestemp och jän un lö - stig



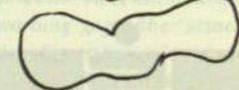
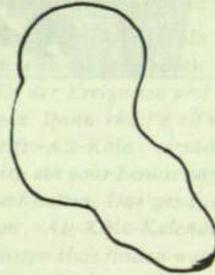
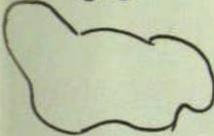
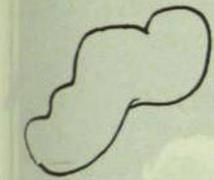
mor - je allt wid - der met dem Jek - ke - spill - che an. . .
fie - re. Vie - leich sin se bei üch he med - den - dren??



Kutt jot heim - Lück - cher, „Jot Naach“!



Dräumt jot bes mor - je, Lück - cher, „Jot Naach“!





PRIVATE VORSORGE • BEGINNT BEI UNS: **S-VORSORGEPLAN**

Wer will heute noch von der Hand in den Mund leben?

Für eine gesicherte Zukunft muß man aber vorsorgen – z. B. für:

- die Absicherung der Familie
- größere Anschaffungen
- den Grundstock zum Kauf eines Hauses oder einer Eigentumswohnung

- die Sicherung des gewohnten Lebensstandards im Ruhestand

Vielleicht wollen Sie auch nur ganz einfach Vermögen bilden und dadurch Sicherheit schaffen.

Sprechen Sie mit Ihrem Geldberater.



Kreissparkasse Köln

wenn's um Geld geht.

P. 05.88